Nr. 124. Sonntag, den 29. Mai. 1898

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XVII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner. Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

☛ Des Pfingstfestes wegen erscheint die nächste Nummer unserer Zeitung am Mittwoch, den 1. Juni, Morgens.

Gerechtere Vertheilung der Schullasten.

Seit mehreren Jahren steigern sich im Gebiete des preußischen Landrechts die Klagen über die ungerechte Vertheilung der Schulunterhaltungslast zwischen den bäuerlichen Gemeinden und den Gutsherren (Patronen). Es ist ein Verdienst des viel angefeindeten Bauernvereins „Nordost", daß er fort und fort auf diese Uebelstände hingewiesen und eine schleunige Beseitigung derselben verlangt hat. Schon im Jahre 1896 hatte dieser Verein eine Petition an den preußischen Landtag in diesem Sinne gerichtet. Es wurde mit Zahlen nachgewiesen, wie drückend diese Ungerechtigkeit auf die Landgemeinden in einzelnen Bezirken wirkt. Dort bilden die Kinder aus dem Gutsbezirk die große Mehrzahl der Schüler und obgleich die Eltern dieser Schüler ausschließlich im Dienst der Gutsherren stehen, so muß doch die Landgemeinde fast die ganze, nicht vom Staate gedeckte Schullast tragen, da die große Mehrheit der Gutseingesessenen leistungsunfähig ist und der Gutsherr von der Unterhaltungspflicht entbunden ist. Selbst im preußischen Herrenhause haben conservative Mitglieder die Ungerechtigkeit und das Unhaltbare dieser Verhältnisse anerkannt. Das Herrenhaus hat denn auch am 18. Mai 1897 beschlossen, die Staatsregierung aufzufordern, thunlichst bald einen Gesetzentwurf zur Beseitigung der Ungleichmäßigkeiten bei der Tragung der Schullasten auf dem Lande vorzulegen, welche im Geltungsbereiche des Allgemeinen Landrechts durch die Sonderstellung der Gutsherren (sog. Schulpatrone) zum Nachtheile der bäuerlichen Wirthe und sonstigen Mitglieder der Schulgemeinde entstehen. Am 28 Juni vorigen Jahres wurde auch nach einer Befürwortung des verstorbenen Herrenhausmitgliedes v. Schöning die Petition des Vorsitzenden des Bauernvereins „Nordost" (Hofbesitzer Steinhauer) u. Gen. der Staatsregierung im Anschluß an den eben erwähnten Beschluß als Material überwiesen. Im preußischen Abgeordnetenhause dagegen wurde nach einer kurzen, aber lebhaften Verhandlung der Antrag des Abgeordneten Rickert, die Petition des Bauernvereins „Nordost" der kgl. Staatsregierung zur Berücksichtigung zu überweisen, abgelehnt.

In der letzten Session 1897/98 hat der Bauernverein „Nordost" dieselbe Petition an das Abgeordnetenhaus wiederholt, sie ist aber nicht mehr zur Verhandlung gekommen. Indeß haben in Folge der mehr und mehr sich geltend machenden Uebelstände die Abgeordneten Baensch-Schmidtlein und Seydel den Antrag gestellt, die Schulunterhaltungspflicht als Communalsteuerlast den einzelnen Gemeinden und Gutsbezirken aufzuerlegen. Am 10. Mai kam dieser Antrag zur Verhandlung. Auch von freiconservativer Seite wurde anerkannt, daß durch die gegenwärtigen Bestimmungen die ärmsten Ortschaften unverhältnißmäßig stark zu der Schulunterhaltungslast herangezogen werden und daß derartige Zustände nicht mehr zu halten sind. Obgleich in früheren Jahren sowohl das Ministerium als auch das Abgeordnetenhaus der Ansicht gewesen sind, daß eine gesetzliche Regelung der Schulunterhaltungspflicht durchaus durchführbar ist in einem besonderen Gesetz ohne ein allgemeines Schulgesetz — der frühere Cultusminister Herr v. Goßler hatte ein solches Specialgesetz vollständig fertig — brachte doch der conservative Abgeordnete Dr. v. Heydebrand und der Lasa zu dem Antrag Baensch-Schmidtlein den Zusatz ein, daß die gesetzliche Regelung der Schulunterhaltungspflicht nur im Rahmen eines allgemeinen Schulgesetzes erfolgen solle. Dieser Zusatzantrag bedeutete nichts anderes, als die Ablehnung der anderweitigen Regelung der Schulunterhaltungspflicht; denn darüber hat die gegenwärtige Staatsregierung auch nicht den mindesten Zweifel bestehen lassen, daß sie nach den mit dem Zedlitz'schen Schulgesetzentwurf gemachten Erfahrungen nicht Willens ist, einen neuen Entwurf eines allgemeinen Schulgesetzes vorzulegen. Vergeblich wiesen bei der Verhandlung im Abgeordnetenhause der nationalliberale Abgeordnete Seydel und der Abgeordnete Rickert darauf hin, daß der Zusatz der Conservativen die Aussicht auf Beseitigung einer von allen Seiten anerkannten drückenden Ungerechtigkeit für lange Zeit vollständig abschneide, daß die Fortdauer dieser Ungerechtigkeit die Bevölkerung erbittere und ihre Freudigkeit an der Umgestaltung und Verbesserung des Schulwesens hemme. Die Conservativen beharrten bei ihrem Zusatzantrag. Derselbe wurde von Conservativen und Centrum mit großer Majorität angenommen.

Was soll nun werden? Will man solche unhaltbaren Zustände bestehen lassen, nur weil die Majorität des Abgeordnetenhauses — nicht einmal diejenige des Herrenhauses — die Beseitigung derselben von einer Bedingung abhängig macht, die die Staatsregierung nicht erfüllen kann und will? Das ist nach unserer Ueberzeugung unmöglich. Die königliche Staatsregierung ist vielmehr verpflichtet, dem neuen Landtag ein Gesetz über die Schulunterhaltungspflicht, wie es Herr v. Goßler bereits hatte ausarbeiten lassen, vorzulegen. Es wird sich dann zeigen, ob die Conservativen auch dann noch den Muth haben werden, eine offenbare Ungerechtigkeit gegen die bäuerlichen Gemeinden ohne irgend welchen haltbaren Grund weiter fortbestehen zu lassen.

Jedenfalls findet die so oft betonte Fürsorge der Conservativen für den Bauern durch das Verhalten in dieser Sache eine sehr eigenthümliche Beleuchtung.

Agrarische Statistik.

Die „Correspondenz des Bundes der Landwirthe" macht den verzweifelten Versuch, an der Deutung festzuhalten, daß die Zunahme des Viehstandes verursacht sei durch den Rückgang des Getreidebaues, welchen die Handelsverträge verschuldet haben sollen. Ihre statistischen Künste sind ein Zeichen, was sie ihren Lesern und ihren kritiklosen Nachdruckern zu bieten wagen kann. Sie stellt die Anbauflächen von Roggen und Weizen in den vier Jahren von 1893 bis 1896 einander gegenüber, und hieraus ergiebt sich in der That, daß die Anbaufläche um 152 792 Hectar abgenommen hat. Das sind 1,9 Proc.! Und das soll erklären, weshalb von 1892 bis 1897 der Bestand an Pferden um 5,27 Proc., an Rindern um 5,33 Proc., an Schweinen um 17,25 Proc. zugenommen hat, während derjenige an Schafen um 20,04 Proc. kleiner geworden ist. Wie genügsam doch das Organ des Bundes der Landwirthe ist, wenn es auf der Suche nach Gründen und Daten ist! Doch das ist noch das Wenigste. Mit großer Klugheit hat es sich die Jahre und die Fruchtarten ausgesucht. Zum Getreide gehören doch auch Gerste und Hafer. Fügt man diese hinzu, so gewinnt die Sache ein so vollkommen anderes Ansehen, daß die ganze Theorie für die agrarische Behauptung nicht mehr verwendbar ist. Daher hat die „Corr. d. B. der Landw." sie wohlweislich verschwiegen. Wir wollen ihr die Mühe, sie nachzutragen, abnehmen:

	1893	1894	1895	1896
	ha	ha	ha	ha
Weizen	2 044 903	1 628 058	1 930 830	1 926 885
Roggen	6 016 934	6 044 568	5 893 596	5 982 180
Gerste	1 627 027	1 628 056	1 690 529	1 676 329
Hafer	3 906 969	3 916 726	4 028 629	3 979 643

Das ergiebt also für die von dem agrarischen Organ selbst gewählten vier Jahre eine Abnahme an Roggen und Weizen von 152 792 Hectar, dagegen an Gerste und Hafer eine Zunahme von 121 972 Hectar. Insgesammt also nur eine Abnahme von 30 820 Hectaren, also ein wesentlich anderes Resultat.

Doch es kommt noch besser. Wäre die „Corr. d. B. d. Ldw." nur ein einziges Jahr weiter zurückgegangen, so hätte sich Folgendes ergeben:

1892	
Weizen	1 975 652 Hectar,
Roggen	5 678 733 „
Gerste	1 690 096 „
Hafer	3 987 719 „

Im Vergleich mit 1892 war die Anbaufläche von Roggen und Weizen im Jahre 1896 nicht kleiner, sondern um 254 680 Hectar größer. Die Zunahme des Viehstandes soll sich durch die Abnahme des Getreidebaues erklären. Sieht man aber zu, so ergiebt sich für die fünf Jahre seit Inkrafttreten der Handelsverträge mit Oesterreich-Ungarn u. s. w. eine Zunahme von 232 837 Hectaren. So sieht es um die Verwerthung statistischer Daten bei der „Corr. d. B. d. Ldw." aus.

Ganz besonders herzerfrischend wirkt diese tendenziöse Manier, wenn man sie an der Hand der Anbaustatistik der noch früheren Jahre prüft. Während der ganzen Zeit von 1885—92 ist die Anbaufläche von Roggen niemals so groß gewesen wie 1896. In keinem jener acht, durch die höchsten Kornzölle ausgezeichneten Jahre erreicht die Anbaufläche von Roggen mehr als 5 841 841 Hectar (1885), 1896 dagegen 5 982 180. Bei Weizen blieben vier jener acht Jahre hinter 1896 zurück, vier übertrafen es allerdings um eine Kleinigkeit; das höchste um rund 50000 Hectar, während das niedrigste (1891, also kurz vor den ersten Handelsverträgen) um rund 40 000 Hectar kleiner war las 1896.

Also die Anbaufläche von Brodkorn ist immer noch erheblich größer als jemals vor den Handelsverträgen. Nichtsdestoweniger wird die agrarische Behauptung in die Welt posaunt, die Handelsverträge hätten dem Getreidebau derart geschadet, daß er verringert wäre und daß man, um diesen Schaden auszugleichen, zur Vermehrung des Viehstandes hätte schreiten müssen!

Politische Tagesschau.

Danzig, 28. Mai.

Die Arbeiterschaft und das Flottengesetz.

Gegen das Flottengesetz haben die socialdemokratischen Abgeordneten gestimmt; die Annahme des Flottengesetzes ist ein Hauptstück im socialdemokratischen Agitationsinventar, darum ist es von besonderem Interesse festzustellen, welche Beträge und Vortheile aus dem Flottengesetz unmittelbar den Arbeitern selbst zufließen. Während der nächsten sechs Jahre soll die Flotte auf den gesetzmäßigen Bestand gebracht werden; daher sind 356,7 Millionen, also jährlich 59,45 Mill. ausgeworfen. Von 1904 ab werden, weil das Gesetz ein Aeternat schafft, alljährlich für Ersatzbauten einschließlich der Torpedo-Divisionen rund 40,4 Mill. Mk. zur Verwendung gelangen. In dies Geld, das davon als Arbeitslohn gezahlt wird, theilen sich einmal die Arbeiter auf den Schiffswerften, welche aus dem, den Werften gelieferten Material die Schiffe bauen, andererseits die Arbeiter, welche in Hütten, Gruben, Walzwerken, Maschinenfabriken u. s. w. das Material für den Schiffsbau beschaffen.

Am einfachsten ist der Antheil der Werftarbeiter zu berechnen. Auf den kaiserlichen Werften sind darüber eingehende Berechnungen angestellt. Danach beträgt der Lohnantheil bei der Herstellung von Linienschiffen 23,5 Proc., große Kreuzer 29,5 Proc., kleine Kreuzer 38,8 Proc., Kanonenbooten 38,6 Proc., bei der Torpedobootsdivision einschließlich des Inventars 48 5 Proc. Nimmt man weiter an, daß auf den Privatwerften die Löhne ebenso hoch sind, dann ergeben sich folgende Summen, die baar an Werftarbeiter in Lohn ausgezahlt werden: im Sexennat 77,7 Mill. Mk., macht pro Jahr rund 13 Mill. Mk., und nach Ablauf der nächsten Jahre im Aeternat 9,5 Mill. Mk. Da ein Werftarbeiter auf den Werften nachweislich der Lohnstatistik 1170 Mk. verdient, so können also während der nächsten sechs Jahre 11 000, von dann an rund 8100 Arbeiter auf den Werften beschäftigt werden.

Schwieriger war die Berechnung des Antheils der Arbeiter im Bergbau, in Hütten, Walzwerken und Maschinenfabriken. Das Resultat ist: die Gesammtausgaben für Material einschließlich Panzer und Inventar betragen während der nächsten 6 Jahre durchschnittlich rund 30,3 Mill. Mk. Davon entfallen auf Arbeitslöhne 19,05 Mill. Mk. Von dann an, während des Aeternats, gelangen jährlich für diese Zwecke 19,65 Mill. Mk. zur Verwendung; davon kommen auf den Arbeitslohn 12,6 Mill. Mk. Nimmt man an, daß in diesen Werken der Arbeitslohn jährlich im Durchschnitt 1000 Mk. beträgt, dann ergiebt sich als Folge des Flottengesetzes, daß etwa 19 000 Arbeiter während der nächsten sechs Jahre und von dann an während des Aeternats 12 500 Arbeiter dauernden Verdienst haben. Und das sind zumeist deutsche Arbeiter, da der weitaus größte Theil des Materials aus Deutschland bezogen wird. Dazu kommen nun die Ausgaben für Artillerie und Torpedo-Armirung. Ziemlich genaue Rechnungen haben ergeben, daß während der nächsten sechs Jahre 7400 Arbeiter, von dann an 4936 Arbeiter, dauernde Beschäftigung haben. Ferner werden etwa 5000 Mann für Torpedoarmirung u. s. w. beschäftigt. Zu diesen Arbeiten gesellen sich die weiteren, welche dauernde Ausgaben erfordern. Es genügt, hier einzelne Posten herauszugreifen: für Instandsetzung der Schiffe und Betriebsmaterial. Dafür werden 1898 etwa 21,4 Mill. Mk., 1903 etwa 32 Mill. Mk. zur Verausgabung gelangen, das ist genau ein Drittel der gesammten fortdauernden Ausgaben. Nach der auf den Werften geführten Controle entfallen 56 Proc. der Gesammtkosten für Instandsetzung auf Arbeitslohn, das wären also 1898: 7,5 Mill. Mk., 1903: 11,5 Mill. Mk. Das bedeutet, daß 1898 rund 6400 Arbeiter und von dann an steigend 1903 rund 19 800 Arbeiter Beschäftigung finden, was für die Werftarbeiter insofern sehr wichtig ist, als ihnen eine dauernde Beschäftigung gesichert bleibt, auch wenn nach Ablauf des Sexennats die Neubauthätigkeit eingeschränkt werden sollte. Wie viel Lohn in dem den Werften gelieferten Arbeitsmaterial steckt, ist nicht genau bekannt; immerhin ist darauf zu rechnen, daß die Zahl der Arbeiter der damit befaßten Privatindustrie ungefähr von 3000 auf 4500 steigen wird. Annähernd genau sind auch die Rückschlüsse, die bei Berechnung des Lohnantheils am Betriebsmaterial der Schiffe gemacht werden können. Auch hier kann angenommen werden, daß durch Lieferung von Schiffsbetriebsmaterial etwa 2600 Arbeiter im Jahre 1898 Beschäftigung finden; diese Zahl wird auf rund 4000 im Jahre 1903 steigen.

Alles in allem genommen, ergiebt sich, daß während des Sexennats für Schiffs-Neu- und Ersatzbauten etwa 40000, von 1903 ab etwa 28000 Arbeiter Beschäftigung finden. Und jetzt 12000, im Jahre 1903 etwa 18000 Arbeiter für Instandhaltung der Schiffe und Betriebsmaterial. Und zwar eine lohnende und dauernde Beschäftigung. So steht es um das Interesse der Arbeiterschaft am Flottengesetz.

Erhöhung der Leistungsfähigkeit der Staatsbahnen.

Berlin, 27. Mai. Die unter dem Vorsitz des Ministers **Thielen** im Beisein der betheiligten Ministerialbeamten und Eisenbahn-Directions-Präsidenten und unter Theilnahme eines Vertreters des Finanzministers in **Essen** stattgehabte Berathung hat für die Erhöhung der Leistungsfähigkeit der Staatsbahnen wichtige Beschlüsse theils im Gefolge gehabt, theils vorbereitet.

Im Hinblick auf den zu erwartenden Verkehrsaufschwung im kommenden Herbst sind, wie die „Berl. Polit. Nachr." hören, im Bereiche der preußischen Staatseisenbahn-Verwaltung alle Vorbereitungen im Gange, die darauf abzielen, auch erhöhten Aufgaben möglichst gerecht zu werden. Die zur Vermehrung des Personals, des Fuhrparks und der Bahnanlagen erforderlichen Maßnahmen, die dem Verkehr im nächsten Herbst noch zu statten kommen können, sind getroffen. Die deutschen Wagenbauanstalten werden in dem Zeitraum vom 1. Oktober 1897 bis 1. Oktober 1898 etwa **20 000 Güterwagen** der Staatseisenbahnverwaltung abgeliefert haben, ebenso wird bis dahin der **Locomotivpark** entsprechend **vergrößert** sein. Auch werden **Geleiserweiterungen** und Ueberholungsgeleise bis zum Herbst in großer Zahl hergestellt und die Güterschuppen erweitert sein.

Die San José-Schildlaus.

In der „Deutschen landwirthschaftlichen Presse" ist nunmehr die angekündigte Auskunft des Instituts für Pflanzenphysiologie und Pflanzenschutz an der königl. landwirthschaftlichen Hochschule in Berlin über eine deutsche San José-Schildlaus erschienen, die bisher im Elsaß, in Rheinhessen, im Rheingau, in Hannover, in Berliner Gärten und in Ostpreußen in Obstculturen gefunden ist. Dagegen wird constatirt, daß die echte San José-Schildlaus bis heute in Deutschland nicht gefunden worden ist. Der Aufsatz enthält aber keinerlei Auskunft darüber, ob die deutsche San José-Schildlaus für Obstculturen schädlich oder eben so schädlich ist, wie die amerikanische.

Die Wirkung der kleinkalibrigen Geschosse in Mailand.

Man schreibt aus Mailand: Die Wirkung des neuen kleinkalibrigen Geschosses hat sich bei den Mailänder Unruhen als eine furchtbare erwiesen. Der weitaus größte Theil aller Verwundeten muß sterben. Von civil- und militärärztlicher Seite wird einem Correspondenten der „Frankf. Zeitung" Folgendes mitgetheilt: Aus angestellten Versuchen war die Wirkung des neuen Geschosses in Militärkreisen schon vorher bekannt. Man hatte in Florenz und Mailand auf große, gutverlöthete Blechschachteln geschossen, die mit nasser Kleie, deren specifisches Gewicht und Dichtigkeit ungefähr der menschlichen Gehirnmasse gleichkommt, angefüllt waren. Bei einer Entfernung von 500 bis 600 Metern explodirten die Schachteln in vielen Stücken nach allen Richtungen. Die Erklärung für diese Wirkung glaubte man in der ungeheueren Schnelligkeit der Flugkraft der neuen Geschosse zu finden. Wo die Kugel ein kräftiges Hinderniß findet, da theilt sie ihre Bewegung, in Molecularbewegung umgewandelt, dem hindernden Gegenstande mit. Der Inhalt der Schachtel, oder die Gehirnmasse, wenn es sich um den menschlichen Kopf handelt, sucht gewaltsam nach allen Seiten zu entweichen und zersprengt ihr Gefäß. Und so erklärt es sich, daß alle am Kopf Getroffenen das gleiche furchtbare Schauspiel bieten. Bei allen findet sich die gesammte obere Schädeldecke wie der Deckel einer Schachtel abgehoben, und die Gehirnmasse herausgeschleudert. Trifft das Geschoß einen Muskel, so schlägt sie durch, trifft sie jedoch auf einen Knochen, so zersplittert sie denselben und schleudert seine Stücke nach allen Richtungen. Die Folge ist, daß alle an Armen und Beinen Getroffenen amputirt werden müssen, und alle am Rumpf Getroffenen sterben. Die Qualen der Verwundeten sind dabei so entsetzlich, daß man viele hat in Zwangsjacken stecken müssen, um sie vor ihren eigenen rasenden Bewegungen zu schützen.

Vom Kriegsschauplatze.

Ueberaus dürftig, wie schon seit einer ganzen Reihe von Tagen, sind auch heute die Nachrichten vom spanisch-amerikanischen Kriegsschauplatze. Die Dinge stehen noch gerade so wie gestern. Folgende Depeschen liegen vor:

Havanna, 28. Mai. (Tel.) Das **Geschwader Cerveras** befindet sich noch vor Santiago de Cuba. Die Mehrzahl der Schiffe des Sampson-Geschwaders blockirt den dortigen Hafen. Commodore Schley überwacht mit seinem Geschwader die Yukatan-Straße. Die amerikanischen Schiffe, die vor Cienfuegos lagen, sind ausgelaufen. Vor Havanna sind vier amerikanische Schiffe noch in Sicht. Vor Cardenas befanden sich gestern gegen 30 amerikanische Schiffe.

London, 28. Mai. Reuters Bureau meldet aus Kingston (Jamaica): **Hier circulirt das Gerücht, die amerikanische Flotte sei auf der Höhe von Santiago de Cuba geschlagen und Admiral Sampson getödtet worden.** Das Gerücht bedarf jedoch noch der Bestätigung.

London, 28. Mai. Der Kriegscorrespondent des „Daily Telegraph", welcher dem Admiral Schley auf einem Privatschiffe folgt, meldet aus Kingston: sie seien am Donnerstag Abend dem amerikanischen Kanonenboot „Hawk" begegnet; dieses habe mitgetheilt, es komme von **Santiago de Cuba** und die **spanische Flotte befinde sich nicht dort.**

Havanna, 28. Mai. (Tel.) Der zum Geschwader Cerveras gehörige Torpedoboots-Jäger „**Terror**" ist von Martinique kommend in Fajardo (Stadt an der Nordostspitze von Puertorico) eingetroffen. Er berichtet, daß er vor dem Eingang zur Bucht von San Juan vier amerikanische Kriegsschiffe habe kreuzen gesehen und deshalb den Curs geändert habe.

Havanna, 28. Mai. (Tel.) Marschall Blanco hat dem französischen Dampfer „Lafayette" das Auslaufen mit einer Ladung Kohlen nicht gestattet, da die Kohlen für die spanischen Schiffe nöthig seien.

Ueber die **internationalen Beziehungen der Vereinigten Staaten** bringt die „Int. Corr." einen aus Newyork, 25. Mai, datirten Bericht, den wir hier mit allem Vorbehalt wiedergeben:

Die Gesandten Deutschlands und Frankreichs überreichten dem Staatssecretär des Aeußeren eine Note, worin sie die jüngste für ausländische Handelsschiffe erlassene Verordnung bezüglich der Kohleneinnahme in nordamerikanischen Häfen als eine ungerechtfertigte Schädigung des Handels bezeichneten. Die Verordnung mache für die Schiffe die Erlaubniß zur Kohleneinnahme für den eigenen Bedarf von der Willkür untergeordneter Polizeibeamten abhängig, die gegenwärtig allzusehr geneigt seien, den Schiffen der von den beiden Gesandten vertretenen Nationen den Verkehr in den nordamerikanischen Häfen zu erschweren. Es ist nämlich eine allgemein zugestandene Thatsache, daß den englischen Dampfern die Erlaubniß zur Kohleneinnahme meist nach wenigen Stunden zugeht, während deutsche und französische Dampfer oft Tage lang auf die Erlaubniß warten müssen. Im übrigen scheint Mac Kinley wieder bemüht, ein besseres Verhältniß zu Frankreich herzustellen. So hat er vorgeschlagen, die Vereinigten Staaten möchten ihre Betheiligung an der Pariser Weltausstellung um ein Bedeutendes erweitern, wofür von der Regierung sofort ein „Vorbereitungsfonds" von einer Million Dollars bewilligt werden solle.

Die Nachricht über Verhandlungen Spaniens mit Frankreich wegen **Abtretung der Philippinen** wird von der Wiener „N. Fr. Pr." als falsch bezeichnet. An einen solchen Schritt habe die spanische Regierung keinen Augenblick gedacht. Wenn Leon y Castillo das Portefeuille des Aeußeren nicht annahm, so hänge dies ausschließlich mit seinen persönlichen Neigungen zusammen, da er sich vom Pariser Posten nicht trennen wolle. Dieser Angabe widerspricht jedoch die vor einigen Tagen von Sagasta in der spanischen Kammer abgegebene Erklärung, worin er ausdrücklich sagte, Leon y Castillo werde „durch sehr wichtige Unterhandlungen in Paris festgehalten".

Deutsches Reich.

Berlin, 27. Mai. Der Chefredacteur des „Kladderadatschs", **Trojan**, wird seine zweimonatige Festungshaft in **Weichselmünde** am 20. Juni antreten.

— 122 Einwohner des Vorortes **Adlershof** wurden wegen **Illumination am Abend des 18. März** vom Köpenicker Schöffengericht heute wegen groben Unfugs zu 15 Mk. Geldstrafe **verurtheilt.** Nach Ansicht des Gerichtshofes habe die Illumination zur Verherrlichung der Revolution dienen sollen.

* **[In der Grünenthal'schen Angelegenheit]** hat die Verwaltung der Reichsdruckerei ein Gutachten erstattet, das bezüglich der von ihrem ehemaligen Oberfactor gefälschten Tausendmark- und Hundertmark-Scheine die Erklärung abgiebt, daß die unechten Noten an ihren Nummernstempeln auch von jedem Laien unschwer als Falsificate zu erkennen seien. Bekanntlich hat Grünenthal die gestohlenen Scheine selbst mit Nummern versehen, wobei er sich eines Stempels (bei jedem Scheine zweimal hintereinander) bediente, während bei den echten Scheinen beide Nummern gleichzeitig aufgedruckt werden, wodurch eine größere Accuratesse des Druckes sowohl wie ein gleichmäßigerer Abstand zwischen den Nummern erzielt wird, als dies bei nacheinander erfolgten Stempelungen geschehen kann.

* **[Radfahrende Landwehrleute.]** Von vielen Bezirkscommandos werden gegenwärtig diejenigen Unteroffiziere und Mannschaften der Landwehr 1. Aufgebots, welche Radfahrer sind und im Falle einer Mobilmachung als Radfahrer Verwendung finden wollen, aufgefordert, sich unverzüglich bei dem Bezirkscommando zu melden. Diesen Leuten werden dann von dem Commando die näheren Bedingungen bekannt gegeben werden. Sie müssen ihr eigenes Rad benutzen, doch wird ihnen hierfür eine entsprechende Entschädigung gewährt.

* **[Das Personal der Eisenbahnverwaltung am Wahltage.]** In Baiern ist durch eine Entschließung vom 4. November 1897 dem gesammten, im Taglohn- und Arbeiterverhältnisse befindlichen Personal der Staatseisenbahnverwaltung, auch den von der Staatsbahnverwaltung aufgenommenen und bezahlten Arbeitern die Zeit, die ihnen zum Zweck der Antheilnahme an den Reichstagswahlen nöthig, innerhalb der gewöhnlichen Arbeitsstunden, soweit die örtlichen Dienstverhältnisse dies gestatten, freizugeben. Diese freie Zeit darf vom Lohne nicht abgezogen werden. Die „Soc. Praxis", der wir diese Mittheilung entnehmen, regt an, daß auch in allen anderen deutschen Bundesstaaten die gleiche, der Gerechtigkeit und Billigkeit entsprechende Maßnahme am Wahltage für alle in Staatsbetrieben thätigen Arbeiter getroffen werden möge!

* **In Stettin** hat nach der „N. St. Ztg." auf eine Anfrage der Vorsitzende des dortigen Wahlvereins der freisinnigen Volkspartei erklärt, daß die zwischen den Vorständen der freisinnigen Vereinigung und der freisinnigen Volkspartei in Berlin getroffene Vereinbarung für die freisinnige Volkspartei in Stettin keinen Anlaß biete, die Candidatur des Herrn Rechtsanwalts Sparagnapane zurückzuziehen. Diese Erklärung entspricht einem Telegramm Eugen Richters, das unmittelbar nach Abschluß des Berliner Uebereinkommens an den Candidaten der freisinnigen Volkspartei gerichtet wurde und die Weisung enthielt, die Stettiner Candidatur werde durch die Vereinbarung nicht berührt.

Candidat der freisinnigen Vereinigung ist bekanntlich Herr Brömel, der im Jahre 1893 bei der ersten Wahl 5690 Stimmen erhielt, während auf die volksparteiliche Candidatur 2455 Stimmen fielen.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 27. Mai. In einer in vergangener Nacht abgehaltenen **christlich-socialen Versammlung,** in welcher auch der Bürgermeister Lueger sprach, wurden die deutschnationalen **Gemeinderäthe** Dr. Rader und Fochler von den Luegerianern überfallen und **blutiggeschlagen.** Fochler trug schwere Kopfwunden davon.

Bern, 27. Mai. Der **Bundesrath** hat den intellectuellen Urheber und **Leiter des Zuges der italienischen Arbeiter** von Lausanne an die italienische Grenze, einen Anarchisten namens **Peduzzi, ausgewiesen.**

Frankreich.

Paris, 27. Mai. In Folge einer Zeitungspolemik fand heute Nachmittag ein **Degenduell** zwischen **Rochefort** und **Gérault-Richard** statt; ersterer wurde leicht verwundet. (W. T.)

Rußland.

Petersburg, 28. Mai. Ein heute veröffentlichtes Gesetz bestimmt, daß vom 1. bis 13. Juli dieses Jahres ab auf 10 Jahre gestattet ist, **aus dem Auslande ganze eiserne Seeschiffe,** die für die Fahrt auf fremden Meeren bestimmt sind, **zollfrei einzuführen.** Das Gesetz bezieht sich auf Seedampfyachten von Amateuren, Baggermaschinen, Eisbrechdampfer und Schwimmdocks, sowie auf alle für die Fahrt auf der Donau unter russischer Flagge bestimmten Fahrzeuge. Ferner wird für Anker, Ketten, Drahttrossen, die zur Ausrüstung russischer Seeschiffe eingeführt werden, Zollfreiheit für zehn Jahre gewährt. Nicht einbegriffen sind der Krone noch zuständige Zollzahlungen für Fahrzeuge der oben erwähnten Kategorie, welche vor dem 1. Juli dieses Jahres gekauft sind. Die Zölle von ganzen, zu Fahrten auf Binnengewässern und dem Kaspischen Meere bestimmten eisernen Schiffen, sowie für Bugsirdampfer, Barken und für Seehäfen bestimmte schwimmende Krähne sind vom 1. bezw. 13. Januar 1899 wie folgt festzusetzen: Fahrzeuge ohne Dampfmotore zahlen pro Tonne 20 Goldrubel, Fahrzeuge mit solchen außerdem 3 Goldrubel pro Quadratfuß der Heizfläche des Kessels. Für ganze hölzerne Fluß- und Seeschiffe werden vom gleichen Zeitpunkte ab folgende Zollsätze eingeführt: Schiffe ohne Dampfmotor zahlen 8 Goldrubel pro Tonne, Schiffe mit solchen außerdem 3 Goldrubel pro Quadratfuß der Heizfläche des Kessels.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 28. Mai.

Wetteraussichten für Sonntag, 29. Mai,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Wolkig mit Sonnenschein, normale Temperatur. Strichweise Gewitterregen.

* **[Stadtverordneten-Sitzung am 27. Mai.]** Vorsitzender Herr Steffens; Vertreter des Magistrats die Herren Oberbürgermeister Delbrück, Bürgermeister Trampe, Stadträthe Ehlers, Dr. Damus, Fehlhaber, Dr. Bail, Dr. Ackermann, Voigt, Meckbach, Gronau und v. Rozynski.

Vor dem Eintritt in die Tagesordnung stellte Stadtverordneter Dr. **Lehmann** folgende Interpellation an den Magistrat: **Was ist zu thun, um für die Zukunft Ueberschwemmungen, wie sie in den letzten Tagen in Schidlitz und Langfuhr vorgekommen sind, zu verhindern?**

Oberbürgermeister **Delbrück:** Diese Frage ist leichter gestellt, als beantwortet. Was zunächst Langfuhr anbetrifft, so liegt die Ursache der Ueberschwemmung in der Entwaldung der Höhen, von denen die Gewässer herabströmen, welche den Bach speisen. Wenn die Pietzkendorfer Höhen rechts und links von dem Laufe des Baches wieder angeforstet würden, so würden die Ueberschwemmungen nicht mehr vorkommen. Aber das Gelände gehört uns nicht, wir müßten es ankaufen, um es zu beforsten und dabei noch riskiren, daß die angelegten Culturen verschiedene Male weggeschwemmt würden, so daß wir so große Mittel aufzuwenden hätten, daß wir von der Ausführung dieses Planes absehen müssen. Noch viel schwieriger liegt die Sache in Schidlitz. Dieser Vorort liegt in einem tiefen eingeschnittenen Thale, in welches kleinere, ebenfalls tief eingeschnittene Thäler münden, welche die Gewässer von den Abhängen aufnehmen und mit großer Gewalt dem Hauptthale zuführen. An eine Bewaldung der Abhänge ist hier gar nicht zu denken, denn man müßte vorher die kleineren Besitzer expropriiren und das ist völlig ausgeschlossen. Wir haben ferner in den letzten Jahren die Straßen in Schidlitz gepflastert und regulirt und jede gepflasterte Straße steigert die Zufuhr des Wassers. Wenn die Herren sich die überschwemmten Gegenden genau angesehen haben, so werden sie bemerkt haben, daß die größten Schäden überall dort entstanden sind, wo die Gewässer von den Bergen herabgestürzt sind. Diese Gewässer bringen die größte Gefahr mit sich. Bei Emaus giebt es keinen Wasserlauf und keinen Graben und doch ist dort die Verwüstung größer als in der Nähe der Bäke, welche von verschiedenen Seiten für die Ueberschwemmung verantwortlich gemacht worden ist. Eine Abhilfe gegen solche Wassermassen zu schaffen, wie sie am Sonntag herniedergingen, ist schwer, ja beinahe unmöglich. Daß die Bäke nicht die Schuld an der Ueberschwemmung trägt, beweist u. a. auch das Schulhaus, welches garnicht am Wasser liegt und in dem dennoch das Wasser einen halben Meter hoch stand. Der Weg nach der Turnhalle mußte ausgeschaufelt werden, wie bei einer Schneeverwehung im Winter. Wir sind darüber in Erwägung getreten, was mit kleinen Mitteln erreicht werden könne, aber da ist nicht viel zu machen. Die Wassermassen sind so groß, daß sie die Bäke, auch wenn sie uncanalisirt wäre, nicht aufnehmen kann.

Nachdem auf Antrag des Stadtv. **Schmidt** eine Besprechung der Interpellation beschlossen worden war, führt der Stadtv. Schmidt aus, daß er mit der Ausführung des Herrn Oberbürgermeisters bezüglich Langfuhrs einverstanden sei, auch sei ja Langfuhr nicht so stark betroffen worden wie Schidlitz. Die Bäke besitze kein geeignetes Bett, um die Wassermassen aufzunehmen. Durch diese würden Erdmengen losgerissen, welche dann die Röhren verstopften. Das sei besonders bei der Schule geschehen. Durch die Ueberschwemmung seien eine große Anzahl kleiner Leute geschädigt worden und er würde es für einen Act der Gerechtigkeit halten, wenn die städtische Verwaltung diesen Leuten Unterstützungen zukommen lassen wolle. Die Stadt habe allerdings keine Schuld an der Ueberschwemmung, dieselbe sei vielmehr als ein Naturereigniß zu betrachten, doch halte er es für angezeigt, daß die Stadt hier helfend eintrete.

Oberbürgermeister **Delbrück:** Das Schulgrundstück sei nicht durch die Bäke überschwemmt worden, die Wassermassen strömten von den Bergen mit einer solchen Macht herunter, daß ein neuer Zaun aus dem Loth gebogen wurde. Was nun die Bäke anbetrifft, so ist diese in einem Theile ihres Laufes, der in dem Gebiete der Provinzialverwaltung liegt, bereits überwallt worden. Größere Dimensionen, als wie wir sie genommen haben, würden auch nichts helfen. Er wolle zugeben, daß ein offener Graben etwas mehr Wasser fassen würde, obwohl er solchen Wassermassen gegenüber auch nicht ausreichend sei, aber es sei doch die Frage aufzuwerfen, ob nicht aus sanitären Gründen ein Wasserlauf, der durch eine dicht bevölkerte Ortschaft fließe, überwölbt werden müsse. Diesen Standpunkt habe s. Z. der Herr Polizeipräsident vertreten und es lasse sich nicht leugnen, daß er viel für sich habe. Auf den oberen Lauf der Bäke habe die Stadt überhaupt keinen Einfluß. Der Lauf des Baches sei rechtwinklich und die Dimensionen seien durch einen Brückendurchlaß eingeschränkt, so daß die Bäke schon oben austrete und über die Straßen laufe. Wollten wir den Kanal weiter dimensioniren, so würde das eine Ausgabe von über 100 000 Mark verursachen und Abhilfe würde dadurch gegen die Wässer, die von den Bergen herabströmen, doch nicht geschaffen werden. Der Kanal könne überhaupt nicht so gebaut werden, daß Ueberschwemmungen zu vermeiden seien. Was nun die zweite Frage des Herrn Schmidt betreffe, ob man den Geschädigten Unterstützung gewähren solle, so möchte er Vorsicht anrathen, denn es habe doch seine Bedenken, gleichsam ex officio einen Nothstand zu construiren. Es sei dann zu befürchten, daß den öffentlichen Kassen Lasten auferlegt würden, die sie nicht tragen könnten. Es sollten sehr sorgfältige Erwägungen angestellt werden, und die städtische Verwaltung werde mit der äußersten Einschränkung und im Einverständniß mit den Stadtverordneten mit Unterstützungen vorgehen. Stadtv. Dr. **Lehmann:** Seine Anfrage habe sich nur auf die Zukunft bezogen und er habe Auskunft darüber verlangt, ob es nöthig gewesen sei, mit Rücksicht auf die Verhältnisse in Schidlitz mit der Canalisation, die nicht im Stande sei, die Wassermassen aufzunehmen, vorzugehen. Es sei doch besser, nicht zu canalisiren, denn offene Wasserläufe in dicht bewohnten Städten seien doch nicht selten, er wolle nur an die Wien in der Stadt Wien erinnern. Das Wasser sei, je näher es der Stadt gekommen sei, um so mehr gewachsen. (Heiterkeit.) Auf die Dauer werde nichts weiter übrig bleiben, als in der Mitte des Thales ein Flußbett einzurichten, welches im Stande sei, das Wasser aufzunehmen. Oberbürgermeister **Delbrück:** Die Beobachtung, daß das Wasser, je weiter es zu dem Ende des Thales gelange, um so mehr anwachse, hätten auch schon andere Leute gemacht. (Sehr richtig.) Bei der letzten Ueberschwemmung ist die Beobachtung gemacht worden, daß ein 14jähriger Junge sich nur mühsam in der Mitte der Straße gegen das Wasser halten konnte; wenn wir nach dem Vorschlage des Herrn Dr. Lehmann einen Flußlauf einrichten wollten, so müßte dieser die Dimensionen der canalisirten Radaune erhalten und an den Ufern noch eingedeicht werden. Es gebe keinen Techniker, der einen solchen Kanal bauen, und keine Stadt, die einen derartigen Kanal mitten durch eine Ortschaft legen werde. — Stadtv. **Bauer:** Nicht das Wasser habe den großen Schaden verursacht, sondern die großen Erdmassen, die es mit sich gerissen habe. Die Hausbesitzer seien leichtsinnig gewesen, daß sie ihre Kellerfenster und die Eingänge zu tief angelegt und nicht genügend geschützt hätten. Einige wenige Hausbesitzer, welche ihre Hauseingänge geschützt hätten, seien ohne Schädigung davongekommen. Wenn an den Abhängen in gewissen Zwischenräumen Anpflanzungen, die die Erdmassen aufhalten könnten, errichtet würden, so würde von den Bergen nur klares Wasser herabströmen und dieses fließe schnell ab und richte keinen großen Schaden an, möge es nun durch die Bäke, oder über die Straßen laufen. Der Schade, der in den Pflanzungen seiner Bruders in Schidlitz entstanden sei, sei durch die Schlam- und Sandmassen hervorgerufen worden, das Wasser sei sehr schnell abgeflossen. Damit war die Interpellation erledigt.

Nach Eintritt in die Tagesordnung bewilligt die Versammlung zunächst Urlaubsgesuche der Stadtv. Münsterberg, Simson und Zimmermann. Sie nimmt dann Kenntniß von einem Schreiben des Herrn Oberbürgermeisters Delbrück, in welchem derselbe für den ihm durch die einstimmige Bewilligung der persönlichen Zulage gegebenen erneuten Beweis des Vertrauens der städtischen Körperschaften wie für das von der Stadtverordneten-Versammlung überhaupt ihm erwiesene vertrauensvolle Entgegenkommen seinen Dank und es als seinen dringenden Wunsch ausspricht, noch recht lange der Stadt Danzig seine Dienste zu widmen.

Ferner nimmt die Versammlung Kenntniß von Berichten über den Betrieb des hiesigen Volks-Brausebades und über die Ergebnisse des Dienstboten- und Lehrlings-Abonnements bei den städtischen Kranken-Anstalten im Etatsjahre 1897/98. Im Volks-Brausebade haben 17 210 Männer, 2386 Frauen und 380 Kinder Bäder genommen und es sind dort 2182 Cubikmeter Prangenauer Wasser verbraucht worden. Von den Dienstboten und Lehrlings-Abonnements sind 9820 Mk. vereinnahmt und auf dasselbe 242 Personen an zusammen 5469 Verpflegungstagen behandelt und verpflegt worden. Nach den allgemeinen Sätzen würde das einen Kostenaufwand von 8568 Mk. repräsentiren, so daß diesmal das Abonnement einen Ueberschuß von 1252 Mk. ergab.

Mit der Vergebung der Schornsteinfegerarbeiten an städtischen Gebäuden, und zwar in der inneren Stadt an Herrn Schornsteinfegermeister Weide für 1600 Mk., in den Vorstädten an Herrn Schornsteinfegermeister Hagemann für 260 Mk.; ferner mit der Vermiethung einer Wohnung in dem Hause Hinterm Lazareth Nr. 12 für jährlich 150 Mk. an den Tischler Schwendt und der Verpachtung eines Landstückes in Ohra für jährlich 6 Mk. an den Eigenthümer Kornowski erklärt die Versammlung sich einverstanden; desgleichen mit dem Erwerbe eines 226 Meter langen Terrainstreifens in Neufahrwasser für die neue Verbindungsbahn nach dem Freibezirk von Herrn Fischer zum Preise von 3 Mk. pro Qu.-Meter und mit einem neuen Fluchtlinien-Plan für verschiedene Grundstücke der Steindämme und Abegggasse. Zu einer Debatte, und zwar einer längeren, momentan etwas zugespitzten, kam es dabei nur in Betreff Vergebung der Schornsteinfegerarbeiten. Herr **Schmidt** beantragte und Herr **Mix** schloß sich ihm im wesentlichen an, den Zuschlag an Weide nicht zu ertheilen, weil der Preis zu hoch sei und den bisher gezahlten um 900 Mk. übersteige. Die Hrn. Stadtbaurath **Fehlhaber,** Stadtv. **Krug** und **Herzog** hoben als Mitglieder der Baudeputation hervor, daß bisher die Arbeiten nicht zufriedenstellend geleistet worden seien und daß in Folge Zusammenhaltens der Meister ein billigerer Preis, abgesehen von der bisherigen Ausführung, sich nicht habe erzielen lassen. Im übrigen betraf die Debatte vornehmlich persönliche Verhältnisse und Momente. Der Zuschlag an Weide wurde dann mit 20 gegen 16 Stimmen, der an Hagemann einstimmig ertheilt.

Durch Beschluß der städtischen Behörden vom 4. Februar 1896 ist bekanntlich die unter dem Namen **Kaufschoß** hier bestehende Umsatzsteuer beim Verkauf von Grundstücken auch auf die bisher davon freien Vorstädte ausgedehnt worden. Der Magistrat legt nun eine diese Angelegenheit auch formell ordnende, der Aufsichtsbehörde zur Genehmigung zu unterbreitende Steuerordnung für den Kaufschoß vor, welche ohne wesentliche Debatte en bloc angenommen wurde.

Bewilligt wurden dann noch für Anlegung eines Telephonnetzes im Stadtlazareth in der Sandgrube 2250 Mk. und zu Mitgliedern der Commission für Veranstaltung und Leitung des diesjährigen Johannisvolksfestes die Stadtv. Mix, Poll, Schneider, Schwonder, Karow gewählt.

Die bisher von dem Oberinspector des städtischen Arbeits- und Siechenhauses innegehabte Dienstwohnung soll zur Vergrößerung der Anstalt in Anspruch genommen werden. Als Entschädigung für die Wohnung nebst Heizung 2c. beantragt der Magistrat, Herrn Wietzki jährlich 1500 Mk. und ferner 300 Mk. einmalige Umzugskosten zu gewähren. Auch diese Vorlage erregte eine lange Debatte, da von mehreren Seiten der Satz von 1500 Mk. als zu hoch erachtet wurde, während die Magistratsmitglieder Delbrück, Ehlers, v. Rozynski, aus der Versammlung namentlich die Stadtv. Kadisch, Berenz, Herzog, Karow und Syring darzuthun suchten, daß die bisherige Wohnung des Herrn Wietzki nebst Heizung und Beleuchtung diesen Werth gehabt und derselbe ein Recht habe, eine dem Werthe der ihm bei der Anstellung bereits eingeräumten, in der Bestallung zugesicherten Wohnung entsprechende Entschädigung zu fordern. Seitens der Stadtv. Keruth, Dr. Liévin, Weiß und Schmidt wurde (statt 1500) 1200 Mk. vorgeschlagen. Die Mehrheit (20 Stimmen) entschied sich für 1500 Mk., worauf die Magistratsvorlage ohne weiteren Widerspruch angenommen wurde.

In der Sitzung vom 22. April beschäftigte die Versammlung ein größeres Bebauungsproject der Herren Maurer- und Zimmermeister Prochnow und Gelb und Malermeister Krug. Dieselben haben das s. Z. von der Stadt an die Drewke'sche Brauerei als Adjacent verkaufte 1700 Quadrat-Meter große Stück Festungsgelände gegenüber dem Bahnhofe für den von der Brauerei gezahlten Kaufpreis von 100 Mk. pro Quadrat-Meter von dieser erworben und durch Zukauf einer anstoßenden Parzelle aus Privatbesitz für 55 Mk. pro Quadrat-Meter vergrößert. Auf diesem Gelände beabsichtigen sie einen größeren Häuser-Complex zu errichten und dabei eine ursprünglich auf 8,10 Meter Breite bemessene Verbindungsstraße von der Stadtgrabenstraße nach der Weißmönchen-Hintergasse zu führen, für welche durch die Versammlung der Fluchtlinienplan festgesetzt werden sollte. Ferner beantragte der Magistrat, daß an die Herren Prochnow und Krug eine 678 Quadrat-Meter große Eckparzelle von Block VI des ehemaligen Festungsgeländes für 80 Mk. pro Quadrat-Meter unter der Bedingung zu verkaufen, daß die Façaden der hier zu errichtenden Gebäude im Zusammenhang und gleichwerthig mit der nördlichen Nachbarfront errichtet werden. Gegen den Fluchtlinienplan der neuen Straße erhob sich lebhafter Widerspruch. Ein Antrag, 12 Meter Straßenbreite zu erlangen, fiel mit 22 gegen 13 Stimmen, für eine Straßenbreite von 9 Metern stimmten darauf 17, dagegen 23 Stadtverordnete. Darauf kam ein Beschluß zu Stande, welcher den Magistrat ersuchte, die Vorlage auf Grund neuer Verhandlungen mit den Interessenten auszuarbeiten. Das Resultat dieser Verhandlungen ist, daß die Straße eine Breite von zehn Metern erhalten soll, daß die Unternehmer eine ihnen dabei hinderliche Privatberechtigung eines Adjacenten ihrerseits ablösen, daß dagegen ein bisher zu 80 Mk. angestellter Streifen städtischen Geländes ihnen für 60 Mk. pro Quadratmeter abgelassen werde.

Stadtv. **Schmidt** stellt den Antrag, die Straße nicht zu bewilligen. Wenn die Straße noch in die Mitte der Weißmönchenhintergasse einmünde, so würde man ja über die Sache reden können, so treffe sie auf das Ende der Straße und sei demnach völlig überflüssig. Er sehe keinen Grund dafür, daß die Stadt später die Unterhaltung dieser überflüssigen Straße übernehmen solle.

Die Vorlage des Magistrats wurde hierauf mit 21 gegen 8 Stimmen angenommen. Der Rest der noch auf der Tagesordnung der öffentlichen Sitzung stehenden Vorlagen wurde nun vertagt und in eine geheime Sitzung eingetreten, in welcher das Pensionirungsgesuch des schwer kranken Herrn Directors **Bölkel** genehmigt und demselben eine Pension von jährlich 5000 Mk. bewilligt, desgleichen die Pensionirung des Oberlehrers Dr. **Reimann** mit jährlich 1452 Mk., sowie die feste Anstellung des Herrn Thierarzt **Turski** als erster Thierarzt beim hiesigen Schlachthause und der Militäranwärter **Gueffroy** und **Hannemann** als städtische Kassenassistenten genehmigt wurde. Herrn Gasanstaltsdirector **Kunath** wurde eine persönliche Gehaltszulage von 1000 Mk. und die Pensionsberechtigung von 1900 Mk. Tantième bewilligt.

* **[Billige Rückfahrkarten nach Langfuhr.]** Aus Anlaß der im Kleinhammer-Park in Langfuhr stattfindenden Schaustellungen werden in der Zeit vom 31. Mai bis 4. Juni d. Js. einschließlich zu den um 3.35, 4.35 und 5.35 Nachmittags von Danzig abgehenden Vorortzügen Rückfahrkarten zum Preise von 25 Pf. für die 2. Klasse, 20 Pf. für die 3. Klasse, nur für den Tag der Lösung giltig, von Danzig Hauptbahnhof nach Langfuhr ausgegeben. Dieselben berechtigen zur Rückfahrt mit sämmtlichen Vorortzügen.

* **[Stiftungen.]** Aus dem soeben erschienenen Berichte des Magistrats der Stadt Danzig über den Stand der Gemeindeangelegenheiten bei Ablauf des Verwaltungsjahres 1897/98 entnehmen wir, daß sich auch in dem Berichtsjahr die Zahl der milden Stiftungen Danzigs wieder in erfreulicherweise vermehrt hat. Der am 9. April 1897 verstorbene Stadtrath a. D. Karl Heinrich Zimmermann und seine schon 1872 verstorbene Ehefrau haben letztwillig bestimmt, daß an den Magistrat zu Danzig 5000 Thaler zu einer Zimmermann'schen Stiftung gezahlt werden sollten, welche mit der Charlotte Räbiger'schen Stiftung zu Gunsten aller weiblicher Dienstboten so weit als thunlich vereint werden soll. Diese 15 000 Mk. sind von den Testamentsvollstreckern im September 1897 eingezahlt worden. Es ist ein Statut ausgearbeitet und der Regierung zur Genehmigung vorgelegt worden. Die Genehmigung ist bis jetzt noch nicht erfolgt. Ferner hat der am 30. Sept. 1897 verstorbene Kaufmann Friedr. Schönemann testamentarisch angeordnet, daß die Stadtgemeinde Danzig zu Zwecken der öffentlichen Gesundheitspflege die Hälfte dessen erhalten soll, was von seinem Nachlasse nach Abzug des ausgesetzten Erbtheils der Legate und der Kosten übrig bleibt. Der Wunsch des Erblassers war, daß die Stadt bei der Verwendung des Erbtheiles in erster Linie die Errichtung eines Winter-Bassin-Schwimmbades in Aussicht nehme. Wie hoch der Betrag des Nachlasses sein wird, wird sich erst feststellen lassen, wenn die Regulirung des Nachlasses beendet sein wird. Weiter hat der am 12. Januar 1898 verstorbene Kaufmann Albert Jüncke der Stadt 150 000 Mk. mit der Bestimmung hinterlassen, daß das Geld zum Bau einer Stadthalle, die hauptsächlich musikalisch künstlerischen Zwecken dienen soll, verwendet wird. Die Zinsen sollen dem Kapital zugeschlagen werden, bis dasselbe die Höhe von 500 000 Mk. erreicht hat. Schließlich hat ein Bürger, welcher nicht genannt sein will, aus besonderem Anlasse am 10. April 1897 zu der Stiftungsmasse für Magistrats-Subalternbeamte den Betrag von 3000 Mk. dem Magistrate zugehen lassen. Ueber die im Vorjahre begründeten Stiftungen wird berichtet, daß das zur **Marie v. Normann'schen Stiftungsmasse** eingezahlte Kapital von 200 000 Mk. vom Magistrat verwaltet wird. Eine Bestimmung über die Verwendung dieses Geldes hat noch nicht getroffen werden können (der Magistrat beabsichtigt es zum Bau eines Krankenhauses zu bestimmen). Die Erträgnisse der **J. A. Berger'schen Stiftung**

sind nach dem Eingang der Genehmigung zum Theil der Sommerpflege armer kränklicher Kinder zu Gute gekommen. Ueber die Höhe der **Geschwister Louis, Emma und Henriette Richterschen Stiftung** fehlt bisher eine nähere Mittheilung. In **der Renate Pirschky'schen Stiftungssache**, welche in der Höhe von 9804 Mark eingezahlt worden ist, ist die Genehmigung eingetroffen. Die Zinsen können erst zu Weihnachten 1898 zur Vertheilung kommen. Schließlich sind die für die Zwecke des Stadtmuseums von Herrn Wilhelm Jüncke zugewendeten 50 000 Mk. eingezahlt worden, auch ist die Genehmigung eingegangen. Ueber die schon längere Zeit bestehenden Stiftungen wird nachstehendes berichtet:

Aus der **Louise Abeggschen Stiftungsmasse zum Besten milder Anstalten** wurden wieder die alten Beihilfen gewährt, insbesondere je 1000 Mk. für die Arbeitsvermittelungsstelle „Halber Mond" und für die Feriencolonien und Badefahrten, und je 2000 Mark für die Kinderheilstätten und für die Volksbibliotheken. Der Verein für Knabenhandarbeit erhielt nicht nur 500 Mark Beihilfe zur Bestreitung der Kosten der Unterrichtscurse, sondern auch 246 Mk. als Schulgeld für 41 Freischüler aus den Volksschulen. Außerdem wurden 400 Mk. an den Vorstand des Haltekinder-Vereins als Beihilfe zu den Kosten der Einrichtung einer Krippe und eines Kinderheims, und 150 Mk. als Beihilfe zu den Kosten eines Erweiterungsbaues der westpreußischen Trinker-Heilanstalt zu Sagorsch bewilligt. Für das Volksbrausebad in der Lenzgasse gab die Stiftung die ungedeckten Kosten mit 929,96 Mk. her. Der Betrag, den die Louise Abegg-Stiftung diesmal an das **Volksbrausebad in der Lenzgasse** zu zahlen hatte, war besonders hoch, weil der Besuch, vermuthlich in Folge der Witterungsverhältnisse, erheblich geringer als in den Vorjahren war. Das Bad wurde im Jahre 1896/97 von 14 642 Männern, 2910 Frauen, 183 Mädchen und 123 Knaben aus unseren Volksschulen und 86 nicht schulpflichtigen Kindern benutzt, während 1895/96 18 401 Männer, 4269 Frauen, 66 Mädchen und 82 Knaben gebadet hatten; die Frequenz sank also von 22 818 auf 17 944 Personen. Am stärksten besucht war das Bad im Mai (von 3238 Personen), am schwächsten im Januar (von 657 Personen).

Die **Abegg-Stiftung für Arbeiterwohnungen** setzte auch im Jahre 1897 unermüdlich ihre Bestrebungen zur Verbesserung der Wohnungs-Verhältnisse unserer arbeitenden Bevölkerung fort. Auf ihrem Grundbesitze in Langfuhr, früher dem Hospital „Aller Engel" gehörig, hat die Stiftung im Laufe des Jahres 1897 110 Häuser fertig gestellt, darunter 87 gewöhnliche Arbeiterhäuser. Zur Weiterverfolgung ihrer Bestrebungen hat die Stiftung ein noch zur Commune Danzig gehöriges Stück Land in Leegstrieß, etwa 9 Morgen groß, für 25 000 Mk. angekauft, weil näher an der Stadt geeignetes Land zu annehmbarem Preise nicht zu erhalten war.

---

* **[Dr. Voelkel.]** Die Stadtverordneten-Versammlung hat sich, wie an anderer Stelle berichtet ist, gestern in der sehr bedauerlichen Nothwendigkeit befunden, dem Pensionirungsgesuch eines um die Stadt Danzig vielfach verdienten, in allen Kreisen beliebten und hochgeschätzten Schulmannes, des Herrn Director Dr. Voelkel Folge geben zu müssen. Der leider durch einen schweren Krankheitsfall seiner Amtswirksamkeit Entzogene steht erst im 51. Lebensjahre. Am 1. Januar 1848 zu Danzig geboren, studirte er 1868—72 zu Königsberg, Berlin und Göttingen Geschichte und Geographie, machte den Krieg gegen Frankreich mit und trat 1873 in das Lehrercollegium an der Realschule erster Ordnung zu St. Johann ein. Hier blieb er, bis er 1877 die Direction der höheren und mittleren Mädchenschule zu Marienwerder übernahm: 1878 verließ er diese Stätte erfolgreichster Wirksamkeit, um fortan 13 Jahre lang die Handelsakademie in Danzig in musterhaftester und einsichtigster Weise zu leiten. Im Jahre 1891 wurde ihm das Directorat an unserer neuen großen Realschule zu St. Petri, gleichzeitig mit der Leitung des aufzulösenden Realgymnasiums übertragen. Durch seine ruhige, umsichtige, zielklare Organisation der neuen Anstalt, welche heute die größte in unserer Stadt ist, hat Herr Dr. Voelkel sich um diese Anstalt ein unvergängliches Verdienst erworben, das die Stadtverordneten-Versammlung auch durch die Bewilligung einer erhöhten Pension anerkannte.

---

* **[Maurergesellen-Brüderschaft.]** Am 31. Mai feiert die hiesige Maurergesellen-Brüderschaft ihr 510jähriges Stiftungsfest, verbunden mit der Weihe eines neuen Banners, welches wir bereits beschrieben haben, bevor es das Atelier des Frl. Jenny Hundertmark verlassen hatte. Für die Feier ist nunmehr folgendes nähere Programm aufgestellt worden:

Morgens um 7 Uhr bringt eine Musikcapelle ein Ständchen auf der Herberge Schüsseldamm 28, dann versammeln sich um 9 Uhr der Vorstand und die Mitglieder der Brüderschaft um die Insignien und Embleme in Empfang zu nehmen, eine halbe Stunde später treffen die Deputirten der übrigen Gesellen-Brüderschaften Danzigs ein, und um 9¾ Uhr findet die Begrüßung der Obermeister und Meister, sowie der eingeladenen Ehrengäste statt. Der Festact wird mit dem Choral: „Lobet den Herrn" eröffnet, dann wird ein Prolog und eine Festrede von Mitgliedern der Gesellenbrüderschaft gesprochen, worauf Herr Oberbürgermeister Delbrück die Weihe der neuen Fahne vollziehen wird. Nunmehr folgen Ansprachen des Altgesellen der Maurer, der Mitglieder der Meister- und Gesellendeputationen, worauf mit dem Choral „Nun danket Alle Gott" die Feier beendet wird. Die Festgäste vereinigen sich nun zu einem musikalischen Frühschoppen. Um 1¾ Uhr wird vor der Herberge Aufstellung zum Fahnenzug durch die Stadt und zu den althergebrachten Ovationen bei den Behörden genommen. Der Zug, der um 2 Uhr von der Herberge abmarschirt, nimmt seinen Weg durch folgende Straßen: Schüsseldamm, Faulgraben, Kassubschenmarkt, Pfefferstadt, Schmiedegasse, Altstädt. Graben (Abholen der Fahne vom Obermeister der Maurer-, Stein- und Bildhauer-Innung Herrn Krüger, Ovation dortselbst), Junkergasse, Kohlengasse, Große Wollwebergasse, Langgasse, Matzkauschegasse, Melzergasse, Poggenpfuhl (Abholen der Fahne vom Obermeister der Bau-Innung Herrn Herzog (Ovation dortselbst), Thornscher Weg, Lastadie (Ovation beim Bürgermeister Herrn Trampe), Winterplatz (Ovation beim Oberbürgermeister Herrn Delbrück), Ankerschmiedegasse, Kuhthor, Münchengasse, Mattenbuden, Langgarten (Ovationen beim Herrn Commandirenden General v. Lentze und Hrn. Festungscommandanten v. Heydebreck), Milchkannengasse, Langenmarkt, Langgasse, Hohethor, Heumarkt, Krebsmarkt (Ovation beim Hrn. Polizei-Präsidenten Wessel), Neugarten (Ovationen bei den Herren Oberpräsident v. Goßler, Landeshauptmann Jäckel, Regierungspräsident v. Holwede), Neugarten, Friedrich Wilhelm-Schützenhaus, Promenade, Jakobsthor, Kalkgasse, Paradiesgasse (Ovation beim Herrn Eisenbahnpräsidenten Thomé), Kalkgasse, die neue Straße bis zur kaiserl. Werft (Ovation beim Herrn Ober-Werftdirector v. Wietersheim), Werftgasse, Hohe Seigen, Schüsseldamm bis zur Herberge, woselbst sich der Zug auflöst. Das Festvergnügen findet im großen Saale des Friedrich Wilhelm-Schützenhauses statt und beginnt um . Uhr Abends.

* **[Schlacht- und Viehhof.]** In der Woche vom 21. bis 27. Mai wurden geschlachtet: 63 Bullen, 40 Ochsen, 57 Kühe, 290 Kälber, 399 Schafe, 863 Schweine, — Ziege und 7 Pferde. Von auswärts wurden zur Untersuchung eingeliefert: 135 Rinderviertel, 235 Kälber, 8 Ziegen, 62 Schafe, 149 ganze und 15 halbe Schweine.

---

* **[Radfahren in den Straßen.]** Der Herr Polizei-Präsident veröffentlicht Folgendes: Von verschiedenen Seiten ist darüber Klage geführt worden, daß seitens der Radfahrer beim Ueberholen von Fußgängern und Reitern, sowie beim Vorbeifahren an denselben, desgleichen beim Einbiegen aus einer Straße in die andere die bezüglichen Vorschriften der Polizei-Verordnung vom 22. November 1895 ganz außer Acht gelassen werden. Ebenso werden durch zu schnelles Fahren in den Straßen der Stadt und der Vorstädte sehr oft Unfälle herbeigeführt. Diese Vorkommnisse veranlassen mich, die Radfahrer besonders auf die stricte Befolgung der vorgenannten Polizei-Verordnung hinzuweisen, mit dem Bemerken, daß ich gegebenen Falles zu meinem Bedauern mich genöthigt sehen würde, einschneidende Aenderungen der diesseitigen Polizei-Verordnung vom 10. Februar 1896 vorzunehmen und event. das Befahren bestimmter Straßen mit Fahrrädern gänzlich zu untersagen.

---

* **[Fahrkartenverkauf auf dem hiesigen Hauptbahnhofe.]** Nach wiederholt gemachten Wahrnehmungen herrscht während des Sommers an besonders verkehrsreichen Tagen (Sonn- und Festtags) an den Fahrkartenschaltern, welche sich in dem Pavillon an der Südseite des hiesigen Hauptbahnhofes befinden und die lediglich nur für den Verkauf von Fahrkarten für den Vorortverkehr der Strecken Danzig-Neufahrwasser, Danzig-Zoppot und Danzig-Praust bestimmt sind, ein sehr starker Andrang, während von den in der Vorhalle des Empfangsgebäudes befindlichen Fahrkartenschaltern, an welchen sowohl Fahrkarten für den Fernverkehr, als auch solche für den Vorortverkehr der genannten Strecken zu haben sind, nur ein verhältnißmäßig sehr geringer Theil des Publikums seine Fahrkarten für die Danziger Vorortstrecken entnimmt und hier den Vortheil der schnelleren Abfertigung hat. Wir nehmen daher Veranlassung, unsere Leser und Leserinnen auf diese anscheinend nicht genügend gekannte Einrichtung aufmerksam zu machen.

---

* **[Deichverband.]** Nach dem heute veröffentlichten Jahresberichte des Danziger Deichverbandes pro 1897 betrugen die Ausgaben der Deichkasse an Verwaltungskosten 27 207,78 Mk., Eiswachkosten 46,00 Mk., Grundabgaben 404,93 Mk., Deich- und Uferbauten 6721,38 Mk., Katasterkosten 370,00 Mk., Weichselregulirungskosten 78 816,28 Mk., unvorhergesehene Ausgaben 530,90 Mk., zum Reservefonds 20 000,00 Mk., zusammen 134 097,27 Mk.

---

* **[Männergesangverein Ohra.]** In einer gestern im Lokale des Herrn Richter abgehaltenen Sitzung beschloß der unter der gesanglichen Leitung des Herrn Lehrers Lenz stehende Männergesangverein, am 15. Juni eine Sommerausfahrt nach Heubude zu unternehmen.

---

* **[Rettung aus Todesgefahr.]** Gestern Abend fiel beim Spielen der siebenjährige Sohn eines Arbeiters von dem hohen Bollwerk am Legethorbahnhofe in das dort sehr tiefe Mottlaubassin. Verschiedene Arbeiter, welche in der Nähe sich aufhielten, wagten nicht dem verunglückten Knaben beizuspringen, bis Herr Stationsassistent Perwo seinen Rock abwarf und dem Knaben nachsprang. Es glückte ihm auch, den schon Untergetauchten zu fassen und über Wasser zu bringen. Mit Hilfe der Arbeiter wurde dann der Knabe an das Ufer gebracht. Schwieriger war der Aufstieg für Herrn Perwo. Es mußte erst eine Leiter herangebracht werden, auf der er seinen Aufstieg zum Bollwerk bewerkstelligen konnte.

---

* **[Veränderungen im Grundbesitz.]** Es sind verkauft worden die Grundstücke: Kl. Gasse Nr. 1a von den Maurermeister Franke'schen Eheleuten an die Hauptzollamts Secretär Götz'schen Eheleute für 44000 Mk.; Olivaerstraße Nr. 8 von den Maurer Hinz'schen Eheleuten an den Kaufmann Albert Neumann für 15 250 Mk.; Stadtgebiet niedere Seite Nr. 61 von der Wittwe Wiedemann, geb. Mittelstädt, an den Zimmermann Liedtke in Neuschottland für 12000 Mk.; Stadtgebiet Wurstmachergasse Blatt 1 von den Schuhmachermeister Pientock'schen Eheleuten an das Fräulein Rosalie Wolff für 5100 Mk. — Ferner sind die Grundstücke: Kleine Bäckergasse Nr. 8 mittels Zuschlagsurtheils von den Wassermesser-Controleur Müller'schen Eheleuten auf die Wittwe Hulda Krause für 11 700 Mk., Heubude Blatt 31 auf die Eigenthümer Hamann'schen Eheleute übergegangen.

---

* **[Grobe Ausschreitungen]** hat sich gestern Nachmittag in Stadtgebiet der Arbeiter Franz B. zu Schulden kommen lassen. Er wurde, nachdem er in der Schillingsgasse scandalirt hatte und alle Versuche, ihn zur Ruhe zu bringen, vergebens gewesen waren, in das Polizeigefängniß in Stadtgebiet gebracht. Dort erklomm er aber das Fenster und schrie so lange um Hilfe, bis sich vor dem Gewahrsam ein großer Menschenauflauf gebildet hatte. Mehrere Beamte begaben sich in die Zelle, um ihn zu beruhigen, aber sie wurden von B. mit Steinwürfen empfangen, zu denen er sich das Material vom Ofen abriß. Dabei erhielt der Schutzmann Kuptz einen wuchtigen Wurf gegen das Gesicht, der ihn erheblich verletzte. Erst dann gelang die Ueberwältigung des B., der nicht zu beruhigen war und auch seinem Transport nach dem Polizeigefängniß in Danzig den zähesten Widerstand entgegensetzte. Heute erklärte er, daß er sich aller dieser Thaten, die er im Rausch begangen habe, nicht zu erinnern vermöge.

---

* **[Messerstecherei zwischen Knaben.]** Gestern gerieth der 1885 geborene Schulknabe Albert L. in der Lavendelgasse beim Handel mit Kalmus mit einem Concurrenten, dem Knaben Georg K. in Streit und versetzte ihm dabei einen Stich in die Hand. K. erhielt eine stark blutende Wunde, er wurde schleunigst in die Verbandstation der Markthalle geführt und dort verbunden. Der jugendliche Messerheld wurde festgehalten und der Polizei übergeben.

Aus den Provinzen.

Ω **Berent, 27. Mai.** Glück muß man haben, kann auch ein auswärtiger Händler von sich sagen, der hier im Braun'schen Gasthofe verkehrte. Er hatte sich ein Stück Blutwurst mitgebracht und verzehrte diese am Tische in dem betreffenden Gasthofe. Neben die Wurst hatte der Händler auch gleichzeitig zwei Einhundertmarkscheine auf den Tisch gelegt und nachdem er mit dem Essen fertig war, wickelte er in momentaner Zerstreutheit sorgfältig die Wursthaut in ein Stück Papier und steckte solches in sein Portemonnaie, in dem Glauben, es sei das Papiergeld. Letzteres aber hatte er, glaubend, es seien die Wursthäute, zum Fenster hinaus auf den Hof geworfen. Der Händler reiste ab nach Marienwerder, wo er, als er sein Geld gebrauchte, den Irrthum gewahr wurde. Er kam gestern hierher zurückgereist und fand wirklich noch auf dem Braunschen Hofe die Tags vorher von ihm hinausgeworfenen beiden Einhundertmarkscheine in einem Papier eingewickelt, liegend.

y. **Thorn, 27. Mai.** Ein Beleidigungsprozeß mit politischem Hintergrunde beschäftigte heute die Strafkammer des hiesigen Landgerichts. Der Redacteur der „Gazeta torunska", Herr Johann **Brejski**, war beschuldigt, durch einen Artikel in Nr. 59 dieser Zeitung den Abgeordneten Geh. Regierungsrath Landrath Dr. Gerlich aus Schwetz öffentlich beleidigt zu haben. Der Artikel theilte mit: In Folge einer Rede, die Abg. Dr. Gerlich im Landtage gegen die Polen gehalten, werde davon gesprochen, daß es zwischen demselben und Mitgliedern der polnischen Fraction zu einem **Duell** kommen könne. Doch erscheine diese Nachricht vorzeitig zu sein; denn „abgesehen von anderen Rücksichten sei es eine große Frage, ob der Herr (Dr. Gerlich) zu denjenigen Menschen gehöre, welche Satisfaction geben könnten." In dieser letzten Bemerkung erblickte die vorgesetzte Dienstbehörde des Abg. Dr. Gerlich eine Beleidigung und stellte den Strafantrag, dem sich Herr Gerlich sodann anschloß. Redacteur Brejski bestritt, daß der Artikel eine Beleidigung enthalte. Er habe mit der incriminirten Bemerkung keineswegs die ritterliche Ehre des Abg. Dr. Gerlich angreifen, sondern nur sagen wollen: Es komme häufig vor, daß jemand aus nicht entehrenden Gründen in die Lage komme, nicht Satisfaction zu geben, z. B. aus religiösen Bedenken, wegen Altersschwäche etc., und es scheine auch Abg. Dr. Gerlich zu solchen Leuten zu gehören, welche Satisfaction nicht geben dürfen. — Zum Beweise dieser letzten Behauptung berief sich der Angeklagte auf ein Vorkommniß zwischen dem Abg. Dr. Gerlich und dem Abg. Gutsbesitzer v. Czarlinski im Jahre 1890. Damals seien beide Herren in einen Wortwechsel gerathen, schließlich habe Abg. Gerlich dem Abg. v. Czarlinski die Hand zur Versöhnung geboten, letzterer habe aber die Hand nicht genommen, sondern sei davongegangen. Durch dieses Benehmen des Abg. v. Czarlinski sei der Abg. Dr. Gerlich doch beleidigt worden, er habe indeß die Beleidigung ruhig eingesteckt, ohne etwas zu thun, um seine Ehre wieder herzustellen. Ueber diesen Vorgang ergab die heutige Beweisaufnahme Folgendes: Nach einer Sitzung des Abgeordnetenhauses habe der Abg. Motty den Abg. Gerlich zum Abg. v. Czarlinski geführt, um beide Herren zu versöhnen, v. Cz. habe indessen die Versöhnung abgelehnt, indem er sich stillschweigend verneigte und davonging. Es sei also die Ablehnung in höflicher Form erfolgt und es könne darin eine Beleidigung nicht gefunden werden. Ferner ergab die Beweisaufnahme, daß die Herausforderung des Abg. Dr. Gerlich zum Duell thatsächlich erfolgt ist. Der Gerichtshof erblickte in dem Artikel eine schwere Beleidigung und erkannte auf 600 Mk. Geldstrafe.

Allenstein, 26. Mai. **Freigesprochen** worden ist nach der „Allenst. Ztg." von dem Militärgericht der Gefreite von der Artillerie, welcher unlängst unglücklicherweise seinen Kameraden **erschossen**, indem er einen — wie er glaubte ungeladenen — Revolver eines Offiziers derselben Truppe abdrückte. Auch dem Offizier, der den Revolver versehentlich mit der Ladung abgeliefert hatte, ist keine Schuld beigemessen worden.

Bischofsburg, 26. Mai. Der **Circus Kolzer**, welcher in letzter Zeit den südlichen Theil der Provinz Ostpreußen bereiste, hat sich, wie man von hier der „Kgsb. Hart. Ztg." berichtet, **aufgelöst.** Director Kolzer liegt, wie schon gemeldet, in Neidenburg im Krankenhause darnieder, und seinem Stellvertreter muß es wohl nicht gelungen sein, der Schwierigkeiten Herr zu werden, zumal der Circus in letzter Zeit auch schwer unter den Witterungsverhältnissen zu leiden hatte.

Von der Marine.

Kiel, 28. Mai. Das Schulschiff „**Charlotte**" hat seine Kreuzerfahrt in der Ostsee abbrechen müssen, da an Bord die **Masern** ausgebrochen sind. Das Schiff ist gestern nach Kiel zurückgekehrt und hat vier Kadetten gelandet, die von der Krankheit befallen waren.

Vermischtes.

Zur Günther'schen Mordaffaire.

Berlin, 28. Mai. (Tel.) Dem „Kl. Journal" zufolge sind zwei **Unteroffiziere des 1. Garde-Kürassier-Regiments** unter dem Verdacht, den Mord an der Luise Günther verübt zu haben, verhaftet worden. Dieselben hatten sich am Abend des 14. April in der Wohnung einer sehr hochstehenden Persönlichkeit befunden, diese eines Vergehens gegen den § 175 des Strafgesetzbuches beschuldigt und von ihr mehrere Hundert Mark Schweigegeld verlangt. Als der Herr sodann die Wohnung verlassen hatte, um das Geld zu holen, hatten die beiden Unteroffiziere sämmtliche Cognacflaschen geleert und vandalisch in der Wohnung gehaust. Einige Wochen später versuchten sie dann wieder eine Erpressung an der betreffenden Persönlichkeit, die nun das ganze Material der Criminalpolizei übergab. Der Commissar, dem das Zusammentreffen des Datums der obenerwähnten Vorgänge mit dem Datum des Günther'schen Mordes auffiel, stellte fest, daß der eine der beiden Unteroffiziere in Beziehungen zu der Luise Günther gestanden habe, und daraufhin wurden beide in Haft genommen. Es scheint nicht ein Lustmord, sondern ein Act bestialischer Rohheit vorzuliegen, den die beiden Unteroffiziere in sinnloser Betrunkenheit ausübten.

Das „Kl. Journ." berichtet ferner, die Criminalpolizei neige neuerdings der Ansicht zu, daß das Mädchen in einem geschlossenen Raume getödtet und erst dann nach der Fundstelle in der Hasenheide geschafft worden sei. Diese Darstellung des „Kl. Journ." bestreitet jedoch das königliche Polizeipräsidium, indem es erklärt, die Criminalpolizei habe ihre Ansicht darüber, daß die That am Fundorte verübt worden, noch niemals geändert.

Die Krawalle in Erfurt.

Erfurt, 28. Mai. (Tel.) Die Tumulte haben sich gestern, aber nur in geringem Umfange wiederholt. Die Ruhe wurde dann wieder hergestellt.

Ueber die Krawalle wird noch Folgendes gemeldet: Auf dem Friedrich Wilhelm-Platz ist augenblicklich ein Circus. Vor diesem trieben sich am Dienstag Abend mehrere Zuhälter herum, die sich recht ungebührlich benahmen. Von einem Polizisten zur Ruhe aufgefordert, überfielen sie diesen und richteten ihn arg zu, bis andere Polizisten einschritten und verschiedene Verhaftungen vornahmen. Der Polizei war bekannt, daß der Pöbel am Mittwoch Abend sich wieder einfinden würde. Deshalb wurde der Platz von einer starken Schutzmannkette abgesperrt, da man ernstere Ausschreitungen befürchtete. In der That zog auch bald eine Rotte junger Burschen auf den Platz. Die Aufforderung der Schutzleute, auseinander zu gehen, wurde mit einem ohrenbetäubenden Lärm erwidert, worauf die Schutzleute, ungefähr 50 Mann, blank zogen. Es kam nun zu einem hitzigen Handgemenge, in dem mehrere Burschen nicht unerheblich verwundet wurden. Schließlich wurde eine größere Anzahl von Verhaftungen vorgenommen. Als nach der ersten Massenabführung die Schutzmannschaft wieder auf den Platz zurückkehrte, brach der Lärm von neuem los.

Das „B. Tgbl." giebt die Zahl der Verwundeten auf sechzig an. — Die Erfurter Blätter bestätigen, daß die Krawallscenen von den Rowdies provocirt worden sind. Die Leute versperrten den Zugang zum Circus und leisteten der Aufforderung der Polizei, den Zugang freizugeben, keine Folge. Eine Frau beantwortete die Anordnungen der Beamten mit einem wüthenden Geschrei, was zu der Meinung Anlaß gab, sie sei von den Beamten thätlich angegriffen worden. Das war das Zeichen zum Beginn des Pflastersteinbombardements, durch das 23 Beamte zum Theil schwer verletzt wurden. Auch der Circusdirector und sein Geschäftsführer, die sich durch die Maßregeln der Polizei in der Ausübung ihres Gewerbes beeinträchtigt glaubten, betheiligten sich an den aufreizenden Reden, schwiegen aber, als ihnen mit Verhaftung gedroht wurde.

---

* **[Ein Brief des Kaisers Friedrich aus dem Jahre 1866]** an den **Herzog Ernst v. Coburg-Gotha** veröffentlicht der Cabinetssecretär des Herzogs, Eduard Tempeltey, in der „Nat.-Ztg." In diesem Brief vom 26. März 1866 schildert der damalige Kronprinz die „namenlose Pein" bei dem Wort „Bruderkrieg", das er gebraucht, „um auszusprechen, wie ich Bismarcks Entschluß, den Krieg mit Oesterreich uns aufzuerlegen, ansehe." Weiter heißt es in dem Brief: Bismarck ignorirt mich vollständig. Seit dem Herbstmanöver in Sachsen hat er für gut befunden, mir bis heute factisch nicht eine Silbe über die brennenden Fragen zukommen zu lassen. Ich natürlich erwidere sein Benehmen, was mir wenigstens den Vortheil gewährt, mich unbefangen äußern zu können. Ich erfahre mitunter durch den König den augenblicklichen Stand der Dinge, und spreche mit ihm offen. Sonst erfahre ich nur das, was Jeder auf der Straße vernehmen kann. Unerklärlich bleibt mir B's Tollkühnheit, einen deutschen Krieg in deutschen Landen gegen die Sympathie des engeren wie des weiteren Vaterlandes zu unternehmen, zumal nichts in der Welt dem K. Napoleon willkommen sein kann, wie die sichere Aussicht, in Deutschland den Friedensstifter alsdann spielen zu können."

Standesamt vom 28. Mai.

Geburten: Maschinist Paul Liegmann, S. — Maurergeselle Paul Friese, T. — Schlossergeselle Paul Junski, S. — Kgl. Eisenbahn-Betriebs-Secretär Paul Klockow, S. — Schneidermeister Benjamin Neumann, T. — Feuerwehrmann David Kleinau, S. — Zimmergeselle Hermann Lademann, T. — Unehel.: 1 S.

Aufgebote: Seefahrer Carl Friedrich Hirsch und Maria Therese Heldt, beide hier. — Schlosser Walter Hermann Heinrich Fest hier und Helene Louise Engler zu Ohra. — Schneidermeister Adalbert Bernhard Thiel hier und Maria Martha Weisner zu Schönwarling.

Heirathen: Kaufmann Alfred Richard Edmund Moldenhauer und Wanda Martha Paul. — Monteur Johann Friedrich Rodmann und Luise Selma Ahlert. — Schlossergeselle Friedrich Wilhelm Teschke und Clara Franziska Jeschonowski. — Schmiedegeselle August Max Zielke und Anna Elisabeth Höhle, geb. Musolf. — Heizer Emil Jacob Wulff und Alwine Hedwig Gruhn. Sämmtl. hier. — Briefträger Gustav Wilhelm Goßmann zu Weßlinken und Johanna Maria Franziska Petzke, geb. Schreiber, hier.

Todesfälle: S. d. Kaufmanns Franz Kuhnert, fast 17 J. — Tischlermeister Emil Martin Schindelbeck, 49 J. — Frau Hedwig Margarethe Reif, geb. Schulz, 24 J. — S. d. Tischlergesellen Friedrich Arendt, todtgeb. — T. d. Fleischergesellen Jacob Classen, 2 M. — T. d. Arbeiters Karl Bodanowitz, 3 J. 3 M. — S. d. Arbeiters Ferdinand Prohm, 6 M.

Danziger Börse vom 28. Mai.

Weizen. Helle Qualitäten fast geschäftslos, rothe mußten 5 M billiger abgegeben werden. Bezahlt wurde für inländischen hellbunt etwas krank 718 Gr. 200 M, für polnischen zum Transit 734 Gr. 182 M, für russischen zum Transit mild roth 761 Gr. 185 M, streng roth 764 und 772 Gr. 186 M, roth Kubanka besetzt 737 und 745 Gr. 172 M per Tonne.

Roggen unverändert. Bezahlt ist inländischer 71[illegible] Gr. und 724 Gr. 151 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ist gehandelt russ. zum Transit große hell 668 Gr. 109½ M, Futter- 92 M per Tonne. — Weizenkleie extra grobe 4,02½ M, feine 3,70 M per 50 Kilogr. bez. — **Roggenkleie** 4,60, 4,80 M per 50 Kilogr. gehandelt. — **Spiritus** unverändert. Contingentirter loco 72,75 M Br., nicht contingentirter loco 52,75 M Br.

Berlin, den 28. Mai 1898.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

Amtlicher Bericht der Direction.

3976 **Rinder.** Bezahlt f. 100 Pfd. Schlachtgew.: Ochsen a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerths höchstens 7 Jahre alt 58—62 M; b) junge fleischige nicht ausgemästete, und ältere ausgemästete 54—57 M; c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 51—53 M; d) gering genährte jeden Alters 46—50 M.

Bullen: a) vollfleischige, höchsten Schlachtwerths 54—57 M; b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 50—54 M; c) gering genährte 46—50 M.

Färsen u. Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths — M; b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, bis zu 7 Jahren 52—53 M; c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 50—52 M; d) mäßig genährte Kühe und Färsen 47—49 M; e) gering genährte Kühe und Färsen 42—45 M.

1381 **Kälber:** a) feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 65—70 M; b) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 57—62 M; c) geringe Saugkälber 50—55 M; d) ältere gering genährte (Fresser) 42—48 M.

7166 **Schafe:** a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 59—61 M; b) ältere Masthammel 56—58 M, c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 53—55 M; d) Holsteiner Niederungsschafe (Lebendgewicht) — M.

5423 **Schweine:** a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren 53 M; b) Käser — M; c) fleischige 52—53 M; d) gering entwickelte 50—51 M e) Sauen 45—48 M.

Verlauf und Tendenz des Marktes:

Rinder: Das Rindergeschäft verlief ruhig aber fest; es bleibt nur geringer Ueberstand.

Kälber: Der Handel gestaltete sich anfangs glatt und schloß ruhig.

Schafe: Schafe wurden bei lebhaftem Handel glatt ausverkauft.

Schweine wurden glatt geräumt.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 28. Mai. Wind: N.

Angekommen: Stag (SD.), James, Liverpol, Güter und Salz. — Flora (SD.), Top, Amsterdam via Kopenhagen, Güter. — Dovre (SD.), Saltvedt, Drontheim, Schwefelkies. — Vera, Banselow, Newcastle, Chamottsteine und Coaks. — Thyra, Jörgensen, Kopenhagen, Mais.

Im Ankommen: 1 Bark „Sole", 1 Logger.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Hierzu eine Beilage und das illustrirte Sonntagsblatt.

[Be]kanntmachung.

Wir bring[en] [hier]mit zur öffentlichen Kenntniß, daß die Ge[sch]äftsbureaus d[er] städtischen Verwaltung während der Zeit

vom 1. Juni bis zum 31. August cr.

Nachmittags bereits

um 5 Uhr

geschlossen werden.

Danzig, den 20. Mai 1898. (7297

Der Magistrat.

Delbrück. Trampe.

Bekanntmachung.

Für den Erhöhungsbau des Werkstattgebäudes der städtischen Pumpstation auf der Kämpe sollen die erforderlichen Arbeiten an einen Unternehmer verdungen werden.

Zeichnungen und Bedingungen liegen im Bureau der Gasanstalt, Thornsche Gasse Nr. 2/3, Zimmer Nr. 3, zur Ansicht aus.

Angebote mit entsprechender Aufschrift sind bis zum 6. Juni cr., Vormittags 10 Uhr, in vorgenanntem Bureau einzureichen.

Danzig, den 24. Mai 1898. (7522

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Lieferung der **Kunststein-Treppenstufen, Schwellen** und **Fensterbänke** für den Neubau der Gemeindeschule in Langfuhr soll im Wege der öffentlichen Verdingung vergeben werden.

Mit entsprechender Aufschrift versehene, versiegelte Angebote sind bis

Montag, den 6. Juni cr., Vormittags 11 Uhr,

im Baubureau des Rathhauses einzureichen, woselbst die Verdingungsunterlagen zur Einsicht ausliegen bezw. gegen Erstattung der Umdruckgebühr zu beziehen sind.

Danzig, den 20. Mai 1898. (7327

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die für Herstellung einer **Bedürfnißanstalt vor dem Jakobsthor** erforderlichen Lieferungen und Leistungen werden **öffentlich verdungen.**

Verschlossene, mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind

bis zum 7. Juni d. Js., Vormittags 12 Uhr

im Bau-Bureau des Rathhauses hierselbst einzureichen.

[D]ortselbst liegen auch während der Dienststunden die für die Vergebung der Arbeiten maßgebenden Bedingungen und Zeichnungen zur Einsicht aus, auch sind dieselben gegen Erstattung der Copialiengebühr dortselbst erhältlich. (7512

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Für das Städtische Arbeitshaus sollen

1. 1400 Meter rohen Nessel zu Hemden, 75 cm breit,
2. 400 „ Handtuchleinen, 50/51 cm breit
3. 150 „ Wantitoff, 135 cm breit,
4. 200 „ Drillich, 75 cm breit,
5. 200 „ Zeug zu Knabenanzügen, 62/63 cm breit,
6. 500 „ Kalmuck, 62/63 cm breit,
7. 1100 „ blaue Leinwand, 100 cm breit,
8. 800 „ Bezugleinen, 125 cm breit,
9. 700 „ weiße Leinwand, 140 cm breit,
10. 300 „ Futterleinen, 75 cm breit,

im Submissionswege beschafft werden.

Die Bedingungen sind im Bureau der Anstalt, Töpfergasse Nr. 1—3, für die Interessenten zur Einsicht ausgelegt, woselbst auch die Offerten nebst Proben bis Montag, den 6. Juni d. J., Mittags 12 Uhr, abzugeben sind.

Danzig, den 25. Mai 1898. (7411

Die Commission für die Städtischen Kranken-Anstalten und das Arbeitshaus.

v. Rozynski.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom heutigen Tage ist am 18. Mai 1898 die in Dt. Eylau bestehende Handelsniederlassung des Kaufmanns **Friedrich Henne** ebendaselbst unter der Firma **F. Henne** in das diesseitige Handelsregister unter Nr. 387 eingetragen.

Dt. Eylau, den 16. Mai 1898. (7470

Königliches Amtsgericht I.

In der **Broch**'schen Erbeslegitimationssache hat sich als Erbin nach dem zu Neustadt Wstpr. am 20. Januar 1896, soviel bekannt ohne letztwillige Verfügung, verstorbenen Schuhmachermeister **Josef Broch** dessen nachgebliebene Ehefrau **Maria Elisabeth,** geb. **Schmelzer,** legitimirt.

Alle diejenigen, welche nähere oder gleich nahe Erbschaftsansprüche an den Nachlaß des Verstorbenen erheben, werden aufgefordert, sich spätestens bis zum

15. Juli 1898, Mittags 12 Uhr,

zu melden und durch Vorlegung der erforderlichen öffentlichen Urkunden zu legitimiren, widrigenfalls die Erbbescheinigung für die obenbezeichnete Erbin ausgestellt werden wird.

Neustadt Wpr., den 25 März 1898.

Königliches Amtsgericht.

(gez.) **Hartmann.** (4779

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Zoppot, Band 63 V — Blatt 145 — auf den Namen des Kaufmanns **Otto von Santen** in Zoppot eingetragene, im Gemeindebezirk Zoppot belegene Grundstück am

25. Juli 1898, Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 13, versteigert werden.

Das Grundstück ist mit einer Fläche von 0,19,83 Hektar zur Grundsteuer, mit 1860 ℳ Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Zimmer Nr. 1, eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigenthum des Grundstücks beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird am

26. Juli 1898, Vormittags 11 Uhr,

an Gerichtsstelle verkündet werden. (7523

Zoppot, den 25. Mai 1898.

Königliches Amtsgericht.

Vom 1. Juni d. J. ab ist unsere Kasse ununterbrochen **von 9 Uhr Vormittags bis 3 Uhr Nachmittags** geöffnet

Danzig, den 27. Mai 1898.

Der Vorstand

der Ortskrankenkasse der vereinigten Handels- und Geschäftsbetriebe.

Suckau. Vorsitzender, Langgasse 82/83.

Auction in Langfuhr,

Bahnhofsstraße Nr. 13.

Freitag, den 3. Juni 1898, Vormittags 10 Uhr, werde ich im Auftrage des Zimmermeisters Herrn **F. Jantzen** wegen gänzlicher Aufgabe des Geschäfts an den Meistbietenden verkaufen:

2 sehr gute braune Wallache, 1 Jagdwagen, 4 starke Arbeitswagen, 1 fast neuen russ. Spazierschlitten, 1 neuen Hundeschlitten, 1 Paar Spazier- und 2 Paar Arbeitsgeschirre und Zubehör, 2 Pelzdecken, 3 Kutscherröcke, 1 fast neues Roßwerk mit Kreissäge u. Häckselmaschine, div. Pflüge und Eggen, 1 Partie Nutzholz als: Balken, Kreuzhölzer, Bretter, Aufrichter 2c.

Den Zahlungstermin werde ich den mir bekannten Käufern bei der Auction anzeigen. Unbekannte zahlen sogleich.

7110) **F. Klau, Auctionator,**

Danzig, Frauengasse 18.

Freiwillige Versteigerung.

Mittwoch, den 1. Juni, Vormittags 11 Uhr, werde ich auf dem Hofe des Spediteurs **F. Kroll** hierselbst (7532

einen kurzhaarigen Bernhardiner Hund (zwei Jahre alt) nebst Zwinger

für Rechnung dessen, den es angeht, meistbietend gegen Baarzahlung versteigern. (7532

Werner,

Gerichtsvollzieher.

Lauenburg i. Pomm.

Es laden in Danzig:

Nach London:

SS. „Freda", ca. 31. Mai/3. Juni.
SS. „Blonde", ca. 2./6. Juni.
(Surrey Commercial Dock.)
SS. „Mlawka", ca. 4./7. Juni.
SS. „Annie", ca. 4./7. Juni.
SS. „Artushof", ca. 10./13. Juni.
SS. „Agnes", ca. 11./14. Juni.
SS. „Jenny", ca. 12./15. Juni.

Es ladet in London:

Nach Danzig: (7541

SS. „Jenny", ca. 1./4. Juni.

Von London fällig:

SS. „Blonde", ca. 31. Mai.

Th. Rodenacker.

Expedition nach den Weichselstädten.

Es laden: (7514

D. „**Brahe**" nach **Dirschau, Mewe, Kurzebrack, Neuenburg, Graudenz,**

D. „**Thorn**" nach **Schwetz, Culm, Bromberg, Thorn**

bis heute Abend in Danzig und Neufahrwasser.

Güterzuweisungen erbittet

Johannes Ick,

Flußdampfer-Expedition.



Dampfer „**Neptun**" und „**Bromberg**" laden bis Sonnabend Abend nach:

Dirschau, Mewe, Kurzebrack, Neuenburg, Graudenz, Schwetz, Culm, Bromberg und Thorn. (7465

Güteranmeldungen erbittet

Ferdinand Krahn.



Das neue Dampfboot „Käthe"

wird von Mattenbuden aus

am 1. und 2. Pfingstfeiertage,

sowie an den

folgenden Sonntagen

nachstehende Touren fahren:

Von Danzig		Von Krampitz	
Vorm. 8 Uhr		Vorm. 9 Uhr	
„ 10 „		„ 12 „	
Nachm. 2 „		Nachm. 3 „	
„ 4 „		„ 5 „	
„ 6 „		„ 7 „	
„ 8 „		„ 9 „	

Von 9 Uhr Abends von Krampitz nach Bedarf. Fahrpreis für Erwachsene 15 Pf., Kinder 10 Pf.

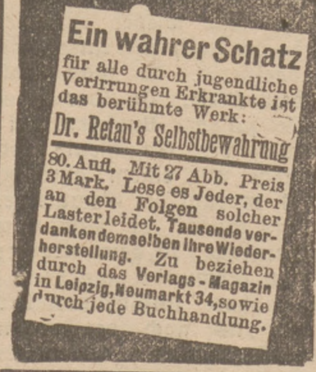
172) **Th. Boltrock.**

Die weltbekannte Nähmaschinen-Großfirma **M. Jacobsohn,** Berlin, Linienstraße 126, a. d. Gr. Friedrichstraße, bewährt durch langjährig Lieferung an Mitglieder v. Forst-, Post-, Militär-, Krieg.-, Lehrer- und Beamtenvereinen, vers. d. neueste Familien-Nähmaschine „Krone" für Schneiderei und



Hausarbeit und gewerbliche Zwecke, mit leichtem Gang, starker Bauart, in schöner Ausstattung, mit Fußbetrieb und Verschlußkasten für Mark 50, Borussia-Schiffchenmaschine, Ausstattung II, Mk. 45. Vierwöchentliche Probezeit, 5jähr Garantie. Ringschiffchenmaschinen für Schuhmacher und Herrenschneider zu billigsten Preisen. Viele 1000e in Deutschland gelieferte Maschinen können fast überall besichtigt werden. Kataloge und Anerkennungen kostenlos franco. Maschinen, die in der Probezeit nicht gut arbeiten, nehme auf meine Kosten zurück. Die Marken Krone sowie Militaria-Herren- und Damen-Fahrräder von Mark 150 an.

Obige Adresse genau ausschreiben! Wiederverkäufer erhalten Rabatt.



Bad Kissingen.

Hôtel & Pension Sanner I. R.

Solide Preise.

Freie ruhige Lage

von April bis October geöffnet.

Lehrer für tägliche Nachhilfestunden eines Quartaners gesucht. Candidat d. Theol. oder Philol. bevorzugt. Off. mit Gehaltsanspr. unt. **F. 154** an d. Exp. d. Ztg. erb.

An die Besitzer von Pfandbriefen der

Stettiner National-Hypotheken-Credit-Gesellschaft.

Die von mir ins Leben gerufene Vereinigung, welche einen Pfandbriefbesitz von ungefähr 12 Millionen vertritt, beabsichtige ich zu einer dauernden

Centralstelle für die Interessen der Pfandbriefbesitzer

auszubilden.

Zweck derselben soll sein, auch nach der Convertirung die weitere Entwickelung der Gesellschaft aufmerksam zu verfolgen, mit den maßgebenden Factoren Fühlung zu nehmen, die Interessen der Pfandbriefbesitzer nöthigenfalls auch in der Oeffentlichkeit zu vertreten und die Mitglieder über die Vorgänge unterrichtet zu halten. Irgendwelche Kosten oder Verpflichtungen erwachsen den Mitgliedern nicht.

Nur ist es erforderlich, daß die Pfandbrief-Besitzer, welche sich der Vereinigung anschließen wollen, die zur Convertirung bestimmten Pfandbriefe mit laufenden Coupons

bis zum 8. Juni d. J.

an mich einsenden. Die Besorgung der Abstempelung übernehme ich kostenfrei. Rücksendung erfolgt gemäß den Convertirungs-Bedingungen.

Prospect der Vereinigung und Bericht über die Sanirungsfrage übersende ich auf Wunsch. (7490

W. A. Hansen,

Bankgeschäft,

Berlin W., Kronenstrasse 45, I.

Preussische Renten-Versicherungs-Anstalt zu Berlin.

Gegründet 1838. Besond. Staatsaufsicht. Vermögen: 100 Millionen Mark.

Versicherungen mit Gewinnantheil von sofort beginnenden oder aufgeschobenen **Renten** mit gleichbleibenden oder steigenden Beträgen zur Erhöhung des Einkommens und **Altersversorgung. Aussteuer-Versicherung.**

Geschäftspläne und Auskunft bei: **P. Pape** in Danzig, Ankerschmiedegasse No. 6. (4



Seefahrten während der Pfingstfeiertage

bei günstiger Witterung und ruhiger See

nach Zoppot und Hela

mit dem Salondampfer „Drache".

Am Sonntag, den 29. Mai, und **Montag, den 30. Mai, Vormittags:** Abfahrt Frauenthor 7 Uhr früh, Westerplatte 7½, Zoppot 8¼, Rückfahrt Hela 11½, Zoppot 1 Uhr. **Nachmittags:** Abfahrt Frauenthor 2½, Westerplatte 3, Zoppot 3¾, Rückfahrt Hela 7, Zoppot 8½ Uhr.

Fahrpreis: Danzig—Zoppot eine Tour 60 ₰, Retourbillet ℳ 1,—

- - - Kinder - 40 ₰, - 60 ₰

- Danzig—Hela Retourbillet ℳ 1,50, Kinder ℳ 1,—.

Billets bei Herrn **A. Lickfett Nachfolg. Rud. Schulz,** gegenüber der Anlegestelle Frauenthor.

Seefahrt Westerplatte—Zoppot.

An beiden Pfingstfeiertagen Abfahrt: Westerplatte 5¼ und 7¼ Uhr Nachmittags, Zoppot 6 und 8 Uhr Nachmittags.

Fahrpreis 50 ₰, Kinder 30 ₰.

Restauration an Bord.

Tourlinie Danzig—Westerplatte.

An den beiden Pfingstfeiertagen fahren die Dampfer nach Bedarf. Das letzte Boot fährt 10 Uhr Abends von der Westerplatte.

Von Dienstag, den 31. Mai, ab fährt das letzte Dampfboot vom Johannisthor um 8 Uhr, von der Westerplatte um 9 Uhr Abends.

„Weichsel" Danziger Dampfschiffahrt- und Seebad-Actien-Gesellschaft. (7539



Bad Polzin Endstation der Eisenbahn Schivelbein-Polzin, sehr starke Mineralquellen und **Moorbäder,** kohlensaure **Stahl-Soolbäder** nach Lipperts und Quaglio's Methode, Massage auch nach Thure Brandt. Außerordentliche Erfolge bei Rheumatismus, akuter Gicht, Nerven- u. Frauenleiden. Friedrich-Wilhelmsbad, Marienbad, Johannisbad, Kaiserbad, Kurhaus. 5 Aerzte. Saison vom 1. Mai bis 30. September im Kaiserbade auch Winters. Billige Preise. Auskunft **Badeverwaltung in Polzin,** „**Tourist**" und **Carl Riesels** Reisekontor in **Berlin.** (4659

Pferde-Lotterie

zu Berlin.

Ziehung **am 8. Juni 1898.**

3233 Gewinne, 66666 Loose.

Hauptgewinne Werth 15000, 10000, 9000, 8000 M.

Loose à **3 Mk.,** Porto und Liste **30 Pfg.,** empfiehlt und versendet auch gegen Briefmarken oder unter Postnachnahme

Carl Heintze,

General-Debit, **Berlin W.** (Hotel Royal) **Unter den Linden 3.**

In dem langjährigen, großen

Kleiderschutzborden-Processe

hat das Landgericht dem **Vorwerk'schen** Gebrauchsmuster Nr. 46369 volle Schutzberechtigung zuerkannt. Gemäß den verschiedenen eingeforderten Gutachten, welche **Haltbarkeit** als das **Hauptererforderniss** des Artikels betonten,

heißt es in dem **Urtheil** wörtlich, daß

„das Vorwerk'sche Fabrikat eine wesentlich solidere
„und praktischere Befestigung der Bürstenkante
„mit der Ansatzborde erzielt und den Gebrauchs-
„zweck erheblich befördert."

Damen wollen in ihrem eigenen Interesse beachten, daß die echte Borde an dem in kurzen Abständen aufgedruckten Namen „**Vorwerk**" zu erkennen ist.

Betheiligung.

Wünsche mich an einem bestehenden oder neu zu gründenden Fabrikations- oder anderen rentabelen Unternehmen mit vorläufig bis **35 000 ℳ** event. später **mehr thätig** zu betheiligen. (7500

Offerten mit **näheren Angaben** über **Rentabilität etc.** erbeten unter **F. 161** an die **Expedition** dieser Zeitung.

30000 Mark

ländlich sof. zur 1. Stelle à 4¼ % gesucht. Werth 72000 ℳ.

Offerten unter **F. 142** an die Expedition dieser Zeitung erbet. Agenten verbeten.

6000 ℳ werden auf 1 ländl. Besitzung von gleich zur II. St. hinter 15 000 zu Cediren gesucht. Der Werth des Grundstücks ist 41 000 ℳ. Versichert 20 000 ℳ. Off. u. **F. 165** a. d. Exp. d. Ztg. erb.

Missionsfest.

Der ev. Missionsverein feiert **Dienstag, 31. Mai,** Nachmittags 5 Uhr, im Saale des St. Barbara-Gemeindehauses ein Missionsfest, in welchem Missionar **Boskamp** und Pfarrer **Fuhst** Vorträge halten werden. Boskamp hat 10 Jahre in China gestanden und wird im Herbst nach Kiautschau entsandt. (7429

D. Fuhst.

Lemme's Lackfarben

von **O. Fritze & Co.,** (Inh. Lemme), **Berlin N.,** elegantest. u. haltbarst. Fußbodenanstrich d. Welt **aus reinem Bernstein.** Farbe und Glanz in einem Strich, von Jedermann selbst zu streichen.

Trocknet in 4—5 Stunden glashart und klebfrei.

Musterkarten u. Tausende v. Gutachten liegen z. Ansicht bereit.

Niederlagen in Danzig: **Albert Neumann,** Langenmarkt.
„ „ Neufahrwasser: **Arthur Willmann.**
„ „ Oliva: **Carl Kroll.**
„ „ Zoppot: **W. Schubert.** (4486

Günstige Gutsverkäufe bei Danzig.

Von der der **Landbank zu Berlin** gehörigen Besitzung **Gr. Bölkau,** an der Chaussee nach **Danzig (2 Meilen),** Pflasterstraße zum **Bahnhof Bölkau (2 Kilom.)** sollen zum Verkaufe kommen:

A. Das **Hauptgut,** ca. 1000 Morgen groß, meist **Rüben- und Weizenboden,** in hoher Cultur, **vorzügliche Lage,** mit sehr schönen und **reichlichen Gebäuden** und großem, hervorragend gutem lebenden u. todten Inventar, mit vollen Vorräthen und guten Saaten. — **Zuckerfabrik in Praust** (1½ **Meile Bahnverbindung**), Molkerei in **Kahlbude** (¼ Meile Chaussee).

B. Das **Ziegeleigut,** ca. 130 Morg. groß, **Dampfziegeleibetrieb, 2 Ringöfen** und alle erforderlichen Gebäude, Maschinen, Utensilien, Pressen, **Lokomobile,** Lowries, Geleisen 2c., **unerschöpfliches Lehmlager,** jährliche Fabrikation, welche noch **erhöht** werden kann, **3 Millionen** Steine prima Qualität. **Stets reißender Absatz** nach **Danzig** zu hohen Preisen und viel **Lokalverkauf.**

C. Das **Vorwerk Kunzendorf,** ca. 700 Morgen, gute Gebäude, Inventar, Saaten und Vorräthe.

Alle 3 Güter sind gut arrondirt. Im Süden bildet der Radaunefluß, welcher zu gewerblichen Anlagen sehr geeignet ist, die Grenze. (6845

Die Kaufbedingungen sind **sehr günstig. Jede kostenlose** nähere Auskunft ertheilt die **Gutsverwaltung**

Gr. Bölkau,

die **„LANDBANK"** **Berlin W., Behrenstr. 43/44,** und deren Vertreter **J. B. Caspary, Berent Westpr.**

Prima Vertretung

für Ost- und Westpreußen, evtl. Pommern und Posen wird zum Vertrieb eines patentirten, absolut nothwendigen Haushaltungsbedarfs- und Gebrauchsartikels gesucht. Von Aerzten, Professoren, Hotelbesitzern, Restaurateuren etc. aufs Beste empfohlen, ist der Artikel

ohne jede Concurrenz

und wirft großen Nutzen ab. Fachkenntnisse nicht erforderlich. Für jede tüchtige kaufmännische Kraft, welche über entsprechende Baarmittel verfügt, (7535

sichere und gute Existenz.

Off. an die Deutsche Patent-Gesellschaft, Berlin, Friedrichstr. 187.

Hypothekencapitalien

à 3¾ % offerirt **Krosch,** Poggenpfuhl 22. (7047

35—40 000 Mk. werden auf ein neuerbautes Haus, gute Lage, zur 1. Stelle vom Selbstdarleiher zu 4 % gesucht. (7449

Off. u. **F. 146** a. d. Exp. d. Ztg. erb.



Stottern

etc., heilt dauernd die Anstalt „**Hephata**" bei **Halle a. S.** Prosp. u. Vortrag üb. Stottern, gehalten im **Aerzte-Verein** zu Altenburg (S.-A.), 2. Auflage Mk. 1,— Briefm.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die in 32. Aufl. erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- und Sexual-System

Freizusendung für 1 ℳ i. Briefmarken

Curt Röber, Braunschweig.

Meine

Speisewirthschaft

habe ich für diese Saison eröffnet. (7508

Johannes Senff,

Zoppot, Wilhelmstraße Nr. 40.

Spranger'sche Heilsalbe.

No. 6467. Gesetzlich geschützt. Spranger's Familienwappen.

Rp. Cer. flav. 198,0 Resin. pin. burg. 198,0 Min. rubr. 198,0 Champhor. raff. 40,0 Ol. Olivar 400,0 heilt gründl. **veraltete Beinschäden, knochenfraßartige Wunden, böse Finger, erfrorene Glieder, Wurm 2c.** und zieht **jedes Geschwür** schmerzlos auf. Näher. die Gebrauchsanweisung. Nur echt, wenn auf jeder Umhüllung das obige Spranger'sche Familienwappen sofort deutlich zu erkennen ist. Alle **anders** bezeichneten Waaren weise man sofort zurück.

Zu haben in Danzig, Neuteich, Zoppot, Schöneberg u. Altkischau in d. Apotheken à Schachtel 50 ₰.

En-gros: **Dr. Schuster & Kaehler** in Danzig. (67

Firma C. C. Spranger, Görlitz.

Inhaber:

Dr. Goebel u. Spranger.

Vertheidigungsschriften, in Anklage- u. Strafsachen, fertigt sachgemäß **R. Klein,** fr. Rechtsanwaltsvorst., Schmiedegasse 9, I.

Mosel- u. Saarweine,

größtentheils eigener Kelterung, dir. Verkehr mit der Kundschaft, reelle Bedienung.

Ph. Güntzer,

Trier a./Mosel.

Preislifte zu Diensten. (6370

Kieferne Kloben,

1. und 2. Klasse,

Knüppel,

sowie Rüststangen, Pfähle etc. offerirt zu liefern jeder Bahnstation aus meiner Forst **Kosub** bei **Hoch-Stüblau.** (3932

S. Blum in Thorn.

Ca. 40 Centner

Sauerkohl,

à Centner 3 ℳ excl. Faß gegen Nachnahme hat noch abzugeben

Culmer Sauerkohl-Fabrik

P. E. Wolff

in Culm, Westpr.

Inseratschein Nr. 21.

Bis zur Ausgabe des Inseratscheins Nr. 22 hat jeder Abonnent des „Danziger Courier" das Recht, ein Frei-Inserat von 4 Zeilen, betreffend Stellen und Wohnungen, für den „Danziger Courier" aufzugeben. Dieser Inseratschein gilt als Ausweis und ist mit dem Inserat der **Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4,** einzureichen.

Beilage zu Nr. 124 des „Danziger Courier“.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 29. Mai 1898.

Das Märchen von der Wohlthätigkeit.

Von **Frieda Brauer.**

Das war ein Singen und Klingen und Harfenrauschen, wie man es auch selbst im blauen Himmelszelt nicht alle Tage vernehmen konnte. Im Halbkreis standen sie um den Herrn, die Boten, die er in seinem Erbarmen zur Erde hernieder geschickt hatte und die nun wiedergekommen waren, um Bericht zu erstatten über das Thun und Treiben der thörichten Menschenkinder da unten.

Und der Herr mußte wohl zufrieden mit ihnen gewesen sein, denn er hatte einem jeden eine Gabe dargereicht; die sollten sie fortan als Symbol mit sich führen.

Wie herrlich das nun aussah. Von dem lichten Engelsgewand der Liebe hob sich der purpurrothe Kranz vollerblühter Rosen zauberhaft schön ab und die Unschuld mit den grünen Myrthenzweigen und weißen Lilien sah aus, als sollte man ihr in unbezwinglicher Sehnsucht zu Füßen fallen.

Daher gab es ein Singen und Klingen und Harfenrauschen, wie man es auch selbst im blauen Himmelszelt nicht alle Tage vernehmen konnte.

Der Herr aber ließ seine milden Blicke suchend durch die Reihen der Himmelsboten gleiten und fragte ernst:

„Wo bleibt die Wohlthätigkeit? Warum ist sie nicht erschienen, sich den Lohn zu holen für die dornenvolle Fahrt auf der Erde?“

Dabei hielt er ein Perlenhalsband in die Höhe; das funkelte tausendmal schöner als die Diamanten des reichsten Königs. Aber es waren nicht eigentliche Perlen, sondern Thränen, wie Menschenkinder sie weinen, die aus dunkelm Leid emporgehoben werden zum ersten Strahle der Freude.

Da trat in demüthiger Neigung die Dankbarkeit vor und sprach mit bewegter Stimme: „Zürne nicht, Herr, daß die Wohlthätigkeit nicht erschienen. Sie hat über all dem Jammer da unten dein Gebot vergessen und schweift durch die Lande umher, mit Thaten predigend, mir unbewußt eine Heimstätte gründend. Willst du mir, o Herr, den Lohn der Wohlthätigkeit anvertrauen, so will ich nicht ruhen und rasten, bis ich ihr denselben jubelnd übergeben habe.“

Und schon war die edle Sprecherin im Uebermaße des Gefühls in die Knie gesunken, das kostbare Geschenk mit bebenden Händen vom Herrn empfangend und das Haupt neigend vor dem Segen des Höchsten.

— — — — — — — — — — —

Auf der Erde war es Herbst. Der Nordwind fegte durch die Straßen der kleinen Stadt, der Regen sang seine einförmige Melodie und die Menschen eilten kalt und unfreundlich an einander vorüber.

Den Engel der Dankbarkeit durchfröstelte es, als ob er aus süßen, seligen Träumen zu sonnenloser Wirklichkeit erwacht wäre. Er hatte sich das Finden der Wohlthätigkeit wohl leichter vor[illegible]. Hin und wieder schon hatte er an eine [illegible] gepocht: „Habt Ihr sie nicht gesehen die [illegible] Himmelsbotin?“ Dann hatten die Reichen [illegible]: „Nein, wir haben zu viel mit uns [illegible] zu thun!“ und die Armen: „Wir kennen [illegible] Sorge und das Elend!“

[illegible] war er weiter und weiter gewandert [illegible] zu Haus. Seine Augen hatten sich mit Thränen gefüllt und den Ausdruck [illegible] schmerzlichen Vorwurfs angenommen. [illegible] es bereits stark und das Ende der [illegible] war erreicht.

[illegible] ein hohes, stattliches Gebäude. Fast [illegible]rnd erhob es seine Zinnen in den [illegible] Nachthimmel; über dem Thürbogen aber [illegible] von innen hell beleuchtet, in großen [illegible] die Inschrift: „Waisenhaus.“

Hastig trat der Engel ein paar Schritte vorwärts, das Thränenhalsband fester an sich pressend und in halbunterdrücktem Jubel rief er aus: „Hier muß es sein. Ich habe die Heimstätte der Wohlthätigkeit gefunden!“

Und er drückte sein holdes Gesicht an die Fensterscheiben, des großen Augenblickes harrend, da er den Schwesterengel wiedersehen würde.

Er schaute in ein Zimmer, das war so prächtig wie keines der vorher gesehenen. Seidene Vorhänge hingen an Fenstern und Thüren, duftende Blumen standen in krystallenen Schalen und blendendes Licht ergoß sich über all die Herrlichkeiten rings umher. In einem kunstvoll geschnitzten Sessel saß ein Mann mit kalten glanzlosen Augen. Dann und wann schaute er in ein neben ihm stehendes Kästchen und wenn er das kleine schimmernde Etwas darin erblickte, glitt ein selbstgefälliges Lächeln über seine Züge. Es war ein Orden darin. Nun erhob er sich und schritt in lautem Selbstgespräche auf und ab. „Das Waisenhaus ist fertig! Es trägt meinen Namen und wird ihn rühmend hinaustragen in alle Welt. Die allerhöchste Anerkennung ist mir sicher.“

„Die allerhöchste? Nein!“ Der Engel da draußen hatte es gesprochen. Jetzt warf er noch einen letzten, traurigen Blick auf den rechnenden Alten und wandte sich zum Gehen. Es war nicht die Wohlthätigkeit, es war der Ehrgeiz gewesen.

Und wieder stand der Himmelsbote inmitten des herniederschauernden Regens und des pfeifenden Windes. Aber es war jetzt nicht so dunkel wie ehedem. Viele Laternen waren angezündet worden. Wagen mit geschmückten Insassen fuhren vorbei und zahlreiche Fußgänger schienen alle dem gleichen Ziele entgegen zu streben. Fast willenlos ließ sich der Engel von ihnen mit fortziehen. Er hatte die Flügel abgelegt, denn er wußte, daß die Menschen es nicht ertragen können, wenn Jemand aus ihrem Kreise sich erhebt und sie gezwungen sind, zu ihm empor zu schauen. Und schon nach einer kurzen Strecke schien er für seine Fügsamkeit belohnt zu werden.

Jubelnde Musik schallte ihm entgegen und wehende Fahnen und grüne Ehrenbogen verkündigten ein großes Fest. „Wohlthätigkeits-Bazar“ hörte er einen Knaben neben sich sprechen. Das zweite Wort verstand er nicht, aber das erste hatte er seit dem Auftrag im Himmelssaal fast unausgesetzt geflüstert mit den Tönen der Liebe und der Sehnsucht. Und nun sollte ihm die Herrliche so nahe sein! Vorwärts denn, sie zu zieren mit dem Perlenschmucke der Freudenthränen.

Die Saalthüre war nur angelehnt und im nächsten Augenblicke stand der Engel inmitten einer lachenden, wogenden Menschenmenge. Wie hübsch es doch auch auf der Erde sein konnte! Die schlanken, jugendschönen Mädchengestalten, die hohen Frauen in ihren seidenen Gewändern, die Männer in glänzenden Uniformen — alle boten sie ein Bild des Frohsinns und der Freude.

Zwar erkannte der Engel einige darunter, die er vorhin um Auskunft über die Wohlthätigkeit angesprochen. Da hatten sie allerdings andere Gesichter gemacht, kalt und ablehnend; doch ein Engel versteht eben zu verzeihen, immer hoffend, daß das Gute sich endlich Bahn brechen müsse, weil es eben das Gute ist — aber er wartete vergebens.

Sie standen und lachten und scherzten, kauften und verkauften — denn es war ja ein Wohlthätigkeitsbazar — aber die Wohlthätigkeit selbst, jenes helfende, zitternde Erbarmen war nicht da. Ihre Stiefschwester Eitelkeit hatte sich die Gelegenheit zu Nutze gemacht und sich heimlich in den Kreis gedrängt. Sie trug der Schwester Kleider und neigte sich ebenso tief, als sie es an dieser gesehen, sie füllte jeden Einzelnen mit dem erhebenden Bewußtsein seiner Vortrefflichkeit und täuschte alle — nur nicht den schlichten Engel, der sich jetzt weinend von dannen schlich.

Wohin nun — wohin? Er hatte die ganze Stadt durchwandert ohne die Gesuchte zu finden. Wohin nun, wohin?

Gab es vielleicht dort in der nebligen Ferne auch noch Heimstätten der Menschen? Hatte ihr Nothschrei die Wohlthätigkeit hinausgerufen über die herbstliche Haide, durch die kalte, schaurige Nachtluft? Und der lohnende Bote sollte zögern, ihr zu folgen? Nie und nimmer.

Der Engel schlug, von neuer Zuversicht beseelt, den dunkeln Weg ein. Er schien ihm kurz zu sein. Die Dankbarkeit mißt nicht ängstlich nach Meilen und Metern und wenn kleinliche Menschen einmal ihren Maßstab erblicken, so schütteln sie die Köpfe und wundern sich.

Es war ein armes, kleines Haidedorf, das der Himmelsbote nach mühevoller Wanderung erreichte. Halbzerfallene Hütten standen dicht bei einander wie eine Schaar hilfloser, frierender Kinder, die sich ängstlich zusammenkauern. Und eines darunter noch ärmer, noch kleiner.

Und wieder drückte der Engel sein holdes Gesicht an die Fensterscheiben und ließ seine Blicke durch den niedrigen Raum schweifen. Wie dürftig und doch wie seltsam vertraut da alles aussah. Ein brauner Kachelofen, ein paar hölzerne Schemel, ein weißgescheuerter Tisch und an der Wand ein Bett mit buntgewürfelten Ueberzügen. Darin lag eine alte Frau, wie es schien in ruhigem, stärkendem Schlummer.

An dem Tische aber saß ein junges Mädchen, strotzend von jugendlicher Fülle, weiß und roth wie eine Apfelblüthe. Jetzt schlug sie die gesenkten Wimpern auf und der Engel blickte in ein Paar tiefbraune Augen, aus denen eine Welt von Liebe zu schimmern schien; aber es waren Thränen darin.

Mit einer schnellen Bewegung wischte sie dieselben fort und griff mit der derben, braunen Hand nach einer Schreibefeder, die auf dem Tische lag, krause, ungelenke Buchstaben auf ein weißes Blatt zeichnend. Hin und wieder stand sie auf, blickte liebevoll in das Gesicht der schlafenden Alten und setzte dann die augenscheinlich ungewohnte Arbeit des Schreibens wieder fort.

Nun schien sie fertig zu sein. Sie hielt den Brief zur Lampe empor, blinzelte und las dann mit halbunterdrückter Stimme, zuweilen vor Bewegung inne haltend:

Mein herzallerliebster Schatz!

„Ach Gott, daß ich dir das schreiben muß! Aber es geht nicht anders, mein einziger Hans, es geht nicht anders. Du kannst zu dem Weihnachtsurlaub, auf den wir uns beide schon so gefreut haben, nicht kommen, auch wenn dein Hauptmann zehnmal Ja sagt; denn das Geld, das ich dir zu der weiten Reise versprochen hatte — ach Gott, schilt nicht, liebster Hans — das habe ich alles ausgegeben, auch noch von der Haselbäuerin vier Mark Vorschuß genommen.

Du mußt aber nicht böse sein, denn sieh einmal, die alte, lahme Dore, die Ortsarme, die sonst reihum das Essen bekommt, die ist krank gewesen, so grausam krank, wie wir zwei gesunde Menschen uns das garnicht vorstellen können. Das böse Fieber hat sie geschüttelt, Tag und Nacht und kein Mensch ist zu ihr gegangen, weil alle vor dem verworrenen Zeug Angst hatten, das sie gesprochen.

Da bin ich denn zu ihr hinübergelaufen, wenn ich meine Arbeit beschickt hatte und habe ihr einen Teller Suppe gekocht und habe ihr die wirren Haare gestreichelt, daß sie stiller werden sollte.

Aber als sie einen Tag gar zu herzbrechend geschrieen, da habe ich mich auf die Knie geworfen und den lieben Herrgott gefragt: „Soll ich für die arme, arme Dore den Doctor holen oder soll ich für das Geld den Hans herkommen lassen, meinen goldenen, einzigen Grenadier, daß er seine Liese in die Arme nimmt und wie dazumal küßt, als der Kirschbaum blühte und der Flieder duftete und er mir den Trauring seiner seligen Mutter gab!“ Und ich habe geweint und geschluchzt.

Auf einmal aber war es mir, als ob mir eine Stimme zuflüsterte: „Hilf ihr!“ Und ich bin in selbiger Stunde nach der Stadt gelaufen und habe ihn hergeholt an das Bett der Kranken. Und ich habe ihm auch bezahlt, meinen Lohn für sechs Wochen.

Und dann, liebster Hans, die Apotheke und die Hühnersuppen.

So ist mein Geldbeutel leer geworden, aber ich bin nicht traurig, denn meine liebe, alte Dore ist beinahe ganz gesund. Jetzt schläft sie so sanft und ich sitze bei ihr in der Kammer und denke an dich und bitte Gott, daß er dich nicht möchte böse werden lassen auf deine dir bis in den Tod getreue Liese.

Das junge Mädchen hielt inne, schlug die Hände vor das Gesicht und weinte. Es waren Freudenthränen über den Sieg, den sie über das eigene, stürmische Herz errungen.

Da ging es draußen durch die zarte Gestalt des Engels wie ein leises Zittern. Ob er sie endlich sah, die gesuchte Himmelsbotin? Hier stand sie ja in dem armen, dürftigen Zimmer, glanzlos — und dennoch licht und hehr, den Glorienschein um das edle Haupt, in den Augen das tiefe, zitternde Erbarmen. Die Hände hatte sie über das Haupt des nun entschlummernden Mädchens ausgestreckt und das mußte wohl etwas von dem geheimen Segen fühlen, denn es lächelte so glückselig wie damals als der Kirschbaum blühte und der Flieder duftete und der Hans ihm den Trauring der seligen Mutter gab.

Eine Secunde noch betrachtete der Engel das ergreifende Bild, dann stand auch er plötzlich in himmlischem Glanze neben dem Schwesterengel. Mit einem Jubelrufe kniete er vor ihm nieder und überreichte das schimmernde Perlenhalsband, aus Freudenthränen gefertigt von der Hand des Höchsten.

Und sie sanken sich in die Arme und blieben, wundersame Zwiesprach pflegend, ein paar Stunden glückselig bei einander, weil sie sich so selten auf der Erde trafen — die Wohlthätigkeit und die Dankbarkeit.

Eine merkwürdige Geschichtsepisode.

Im letzten Lebensjahre Kaiser Josefs II. war in Ungarn die Unzufriedenheit und der Unwille der damals privilegirten Stände über die Reformen und Neuerungen des Kaisers so hoch gestiegen, daß der Ausbruch einer Revolution unmittelbar zu gewärtigen war und nur dadurch verhindert worden ist, daß Josef kurz vor seinem Tode, am 28. Januar 1790, alle seine Reformen wieder aufhob und in Ungarn den Zustand vor 1780 wieder herstellte. Es bestand sogar eine Verschwörung des ungarischen Adels, die den Zweck hatte, Josef II., der ohnehin nicht zum König von Ungarn gekrönt worden war, abzusetzen und einen fremden Fürsten auf den ungarischen Thron zu erheben.

Diese Absicht der verschworenen Magnaten wurde von Preußen unterstützt, und als Throncandidat wurde den Ungarn der Herzog Karl August von Sachsen-Weimar empfohlen, der zwar mit dem Berliner Cabinet Verhandlungen über diesen Antrag eröffnete, aber bald die ihm zugemuthete politische Rolle ablehnte. Ueber diese merkwürdige Episode, die bisher nur oberflächlich bekannt war, veröffentlicht Professor Eduard Wertheimer im „Pester Lloyd“ neue Mittheilungen

Kampf mit dem Schicksal.

Roman von Hermann Heinrich.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

[illegible] tiefsten Herzeleid hatte Franziska ihren [illegible] lassen. Nun, da sie allein war, kam [illegible] Welt wie ausgestorben vor. Wie Schatten [illegible] die Menschen im Hause und auf der [illegible] an ihr vorüber, und nicht einmal das [illegible] Geplauder des Kindes konnte sie aufrichten. [illegible] ganzes Sein wurzelte in Richard. Da er ihr genommen war, ging es ihr wie der Pflanze, die man aus dem Boden gezogen hat, der sie nährt und hält. Sie fühlte ihre Lebenskraft schwinden und glaubte vergehen zu müssen. Der Brief Richards, den sie schon am dritten Tage nach seiner Abreise erhielt, richtete sie wieder etwas auf. Seine Liebe that ihr wohl, fachte aber auch zugleich die verzehrende Sehnsucht an. Stunden tiefster Niedergeschlagenheit wechselten mit zornigen Regungen gegen die Härte der Menschen und mit Anklagen gegen das Schicksal. Die Bitterkeit ihres Herzens richtete sich sogar gegen Richard, an dessen Liebe sie zu zweifeln begann, bis ein neuer Brief aus Krahnepuhl das Gleichgewicht ihres Gemüths wieder einigermaßen herstellte. Richard erzählte in übermüthig humoristischer Weise von den gesellschaftlichen Besuchen, die er gemacht hatte. Es sah recht feierlich aus, als die Staatskutsche des Vaters mit den beiden Braunen und dem versilberten Geschirr vorfuhr und „der junge Herr“ im schwarzen Anzuge und tadelloser Wäsche einstieg. Der Empfang bei den umwohnenden Ziegeleibesitzern war einfach und herzlich, derb und bieder, von keiner Sentimentalität und keiner Geistreichigkeit angekränkelt. Hin und wieder fiel eine derbe Anspielung, ein loses Scherzwort, und auch ein gewisser Stolz auf ergiebige Thongruben und gefüllte Beutel kam zuweilen zum Ausdruck; sonst aber waren es recht prächtige Leute. In Sandenburg hatte der Vater keine gesellschaftlichen Verbindungen; Krahnepuhl und Umgegend gehörte viel mehr gesellschaftlich zu Brunow, einer kleinen, in reizender Umgebung gelegenen Havelstadt. Mit den dortigen Honoratioren hatte sich Richard leicht angefreundet. Der Bürgermeister und der Pastor, der Doctor und der Apotheker, der Rector und noch einige andere respectable Bürgersleute waren dem Sohne des Amtsraths von Krahnepuhl sehr herzlich entgegengekommen. Sie freuten sich, die gesellschaftliche Verbindung mit dem Amtsrath wieder aufgenommen zu sehen, und wenn Richard nicht geradezu ein Unmensch war, so mußte er gut mit ihnen auskommen. Nur in einem Punkte zeigten sie sich alle schwach. Sie konnten Vergleiche zwischen Brunow und Berlin nicht vertragen, vielleicht in dem unbestimmten Gefühl, daß sich Brunow mit Berlin nicht so ganz messen könne. Zu kleinlichen Vergleichen war nun Richard auch keineswegs aufgelegt, aber leicht wurde ein unwillkürlicher Hinweis als Anzüglichkeit aufgenommen, und der Neuling mußte sich sehr in Acht nehmen. Franziska fragte an, ob denn in Brunow und Umgebung, da es so nahe bei Sachsen liege, nicht auch schon die hübschen jungen Mädchen auf den Bäumen wachsen, wogegen Richard versicherte, daß die dortigen Bäume nur häßliche Tannenzapfen und stachelige Kastanien trügen. „Uebrigens“, fuhr er fort, „wenn auch leibhaftige Engelein in weißen Gewändern und mit goldenen Flügeln drauf säßen, so würde ich an meine beiden süßen Menschenkinder in Berlin denken und nicht einmal hinaufsehen.“

Die weiteren Briefe Richards athmeten einen frischen, kräftigen Ton, und es war leicht zu erkennen, daß er sich in die Verhältnisse gefunden hatte und sich wohl darin fühlte. „Wie kommt es“, fragte sich Franziska, „daß er so munter ist, während ich mich im Leid verzehre? Das liegt daran, daß er eine bestimmte Arbeit hat, die seine Zeit ausfüllt, und Menschen, die ihn lieb haben. Die Menschen konnte sie sich ja nicht herbeizaubern, aber Arbeit wollte sie sich auch verschaffen. Sie nahm eine junge Dame in Pension, die ein Conservatorium der Musik besuchte; aber die stundenlangen Uebungen auf dem Clavier, die Ansprüche der Dame im Verein mit der geringen Bezahlung konnte sie nicht ertragen. Sie begann Muster zu sticken; aber den Geschäften arbeitete sie nicht schnell oder gut genug, so daß sie die wenig lohnende Arbeit wieder aufgab. Sie wandte sich der Weißnäherei zu, aber die Maschinenarbeit machte sie krank. Das alles war nichts für sie. Ja, wenn sie hätte wirthschaften können, wirthschaften in einem großen Haushalt, in Zimmer und Küche, in Keller und ihretwegen auch im Stall, so etwa wie auf Krahnepuhl die alte Ladewigen, von der ihr Richard so viel Ergötzliches schrieb! Und dann fiel ihr auf einmal schwer aufs Herz, daß sie das ja einmal lernen mußte. Wenn alles so kam, wie Beide es wünschten, so wurde sie ja einmal Herrin auf Krahnepuhl, und dann durfte sie nicht wie von allen Göttern verlassen dastehen. Der Gedanke beschäftigte sie täglich und stündlich und verdichtete sich endlich zu dem Entschluß, auf einem Gute die Wirthschaft zu erlernen. Aber ehe sie noch Richard diesen Entschluß mittheilen konnte, trat er selbst eines schönen Tages zu ihr ins Zimmer.

Vom Vater in Geschäften nach Berlin gesandt, war sein erster Gang zu Weib und Kind. Franziska jauchzte auf, als sie ihn so unvermuthet wiedersah; schmerzlich aber berührte es Beide, daß Grethchen den Vater nicht mehr kannte. Mit verwunderten Augen schaute das Kind den Mann an, der seine liebe Mama so herzhaft in die Arme schloß und küßte. Erst als er die Spielsachen hervorholte, die er dem Kinde mitgebracht hatte, als der Ball sprang, der Bajazzo mit den Handschellen klapperte, der Kreisel brummte und die Zuckerdüte dazu ihren süßen Reiz ausübte, faßte Grethchen ein Herz zu dem fremden Manne. Nach und nach kam ihm auch die Erinnerung wieder, und das „Papa“ rang sich zögernd von den süßen Purpurlippen. Richard erzählte, daß er mit dem Vater auf sehr gutem Fuße stehe, und daß ihm dieser ein sehr anständiges Monatsgehalt ausgesetzt habe, ohne daß ihm damit die Kasse des Vaters verschlossen sei. Es war ihm deshalb möglich, seine Frau mit ausreichenden Geldmitteln zu versehen, da er für sich selbst nur wenig brauchte. Von seiner Verheirathung wisse der Vater natürlich noch nichts; es sei auch nicht gerathen, ihm darüber Andeutungen zu machen, doch hoffe er, Richard, bestimmt, daß die Zeit einen Ausgleich bringen werde.

„Hat er denn noch nicht den Wunsch geäußert, dich zu verheirathen?“

„Nein. Wir hatten zunächst so viel Geschäftliches mit einander zu besprechen, daß wir an solche Dinge nicht denken konnten. Ich bin ja auch noch jung, fast zu jung zum Heirathen“, fügte er lächelnd hinzu.

„Ach, mein lieber Richard, wenn du wüßtest, was ich manchmal leide!“ klagte Franziska.

„Sei ruhig, mein liebes Herz!“ Er drückte ihren Goldkopf an seine Brust und streichelte ihr zart die Wangen. „Ich müßte weder Gefühl noch Geschmack haben, wenn ich dich jemals über eine andere vergessen könnte. Und das ist die Hauptsache, alles Andere wird sich finden. Wie schwer war mein Herz, als ich vor einem Vierteljahr Krahnepuhl betrat! Jetzt sehe ich die Dinge mit leichteren Augen an. Ich sehe die Zeit kommen, und sie ist nicht mehr ferne, wo ich dich als Herrin auf Krahnepuhl schalten und walten sehe.“

„Daran habe ich auch schon gedacht,“ entgegnete Franziska eifrig, und nun erzählte sie von ihrem Plan, die Wirthschaft zu erlernen. Richard überlegte einen Augenblick und stimmte dann zu. Der Gedanke Franziskas war wirklich so praktisch, daß er sich wunderte, nicht schon selbst darauf gekommen zu sein.

Das Geschäft Richards verzögerte sich um einige Tage, er hätte es gern um einige Wochen hinausgeschoben. Das waren für Beide Tage innigen Glückes. Als Getrennte und Wiedervereinigte umschlossen sie sich mit der Zärtlichkeit des ersten Ehestandes, und ihr Gemüth sammelte Kraft für die Entbehrungen der nächsten Zeit. Weniger schmerzlich als das erste Mal und doch wehmüthig genug war diesmal der Abschied, aber von dem Augenblick der Trennung an richteten sich ihre Augen hoffnungsfreudig auf das Ziel, das sie zu erreichen hofften.

Einige Wochen nach seinem Besuche in Berlin erhielt Richard die Nachricht, daß Franziska auf dem Rittergute des Freiherrn v. Westphal in Thüringen die gewünschte Unterkunft gefunden hatte. Sie galt dort als junge Wittwe, und man fand es selbstverständlich, daß sie einen Beruf erlernen wollte, der sie und ihr Kind nähren und gegen die Noth des Lebens schützen konnte. Grethchen hatte sie bei dem Lehrer des Dorfes untergebracht, in dessen Familie das Kind gut aufgehoben war, und wo sie es täglich sehen konnte. Die Landluft that Beiden gut. Franziska fühlte sich wohl in ihrer Arbeit und erwarb sich sowohl durch ihre Erscheinung als auch durch

aus bisher nicht bekannten Actenstücken und Briefen, woraus hervorgeht, daß der damalige schriftliche Verkehr Karl Augusts mit Berlin durch Goethe geführt wurde und daß Goethe die Briefe des Herzogs an den königlichen Generaladjutanten Bischoffwerder nicht bloß entwarf, sondern zum Theil eigenhändig schrieb. Professor Wertheimer hat durch den preußischen Archivrath Dr. Paul Bailleu Einsicht in diese Actenstücke erhalten.

Die Verhandlungen zwischen den ungarischen Mißvergnügten und dem preußischen Hofe wurden durch einen Baron Hompesch geführt, der aus Deutschland in Ungarn eingewandert war, bald den glühenden ungarischen Patrioten spielte und das preußische Cabinet über die in Ungarn herrschende Stimmung sowie über die dortige revolutionäre Strömung unterrichtete. Der Kaiser war aber durch aufgefangene Briefe Hompeschs über dessen Treiben unterrichtet, und als Hompesch im Januar 1789 über Wien nach Berlin reiste, wurde er auf Befehl des Kaisers in Wien verhaftet. Da man jedoch keine bloßstellenden Papiere bei ihm fand und er nichts gestand, mußte er wieder freigelassen werden und ging nach Berlin, wo er sofort zum Adjutanten König Friedrich Wilhelms II. ernannt wurde. Ferner sandten die verschworenen Magnaten einen zweiten Unterhändler, dessen Namen erst jetzt bekannt geworden ist — einen Herrn v. Beck — nach Berlin, der dort sofort von Friedrich Wilhelm II. in Audienz empfangen wurde und dem Könige erklärte, daß die Ungarn von ihm einen König erwarten. Darauf bemerkte der anwesende Generaladjutant Oberst v. Bischoffwerder, seiner Meinung nach wäre Herzog Karl von Sachsen-Weimar der für Ungarn geeignetste Souverän. Der König bestätigte dies durch ein kurzes „Amen". Bischoffwerder verständigte hierauf den Herzog von diesem Plane und versicherte ihn, wenn er zustimme, so werde Preußen alles thun, um den Plan zu verwirklichen. Hierauf antwortete Karl August in einem ausführlichen Briefe, der ganz von Goethes Hand geschrieben und sehr vorsichtig und zurückhaltend abgefaßt ist. Der Herzog dankt für das ihm geschenkte Vertrauen, meint aber, Hompesch und Beck seien Leute, mit denen man sich nicht allzu tief einlassen und die man nur als „nützliche Brandstifter" verwenden könne, da sie keine unbegrenzte Glaubwürdigkeit beanspruchen können. Uebrigens schwebe ihm das Bild des Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, des unglücklichen böhmischen Winterkönigs, als warnendes Beispiel vor Augen. Doch wolle er im Frühjahr 1790 zu Verhandlungen nach Potsdam kommen. Mit diesem Aufschub war aber Bischoffwerder gar nicht einverstanden und er entgegnete, daß die von Hompesch und Beck geäußerten Hoffnungen gerade jetzt begründeter als je seien. Abermals war es nun Goethe, der für den Herzog die Antwort verfaßte, worin der Herzog erklärte, „daß er sich gegenwärtig nicht im Stande fühle, zu einem wegen dieser Angelegenheit festzusetzenden Plane mit zu concurriren". Man müßte erst jenen Zeitpunkt abwarten, wenn man die siegreichen preußischen Waffen in Ungarn sehen würde. Ueber Hompesch, der inzwischen in Weimar gewesen, und über Beck äußerte sich der Herzog mit dem größten Mißtrauen. Bischoffwerder ließ aber in seinen Bemühungen, den Herzog für den Plan zu gewinnen, nicht nach, bis dieser zusagte, nach Berlin kommen zu wollen.

Aber allen diesen Umtrieben des preußischen Cabinets machte der am 20. Februar 1790 erfolgte Tod Josefs II. ein Ende, indem sein Nachfolger Leopold II. in andere politische Bahnen einlenkte und sich mit Preußen verständigte, worauf Friedrich Wilhelm garnicht mehr daran dachte, die Ungarn zu unterstützen und ihnen einen anderen König zu verschaffen.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 28. Mai.

* **[Westpreußischer Feuerwehr-Verband.]** Am 18. und 19. Juni wird in Dirschau der 18. westpreußische Feuerwehrtag in Verbindung mit dem 3. westpreußischen Brandmeistercursus stattfinden. Letzterer beginnt am 18. Juni, Vormittags 10 Uhr, der Feuerwehrtag am 18. Juni, Abends 8 Uhr.

* **[Ueberfahren.]** Gestern Nachmittag wurde auf dem Langenmarkt der etwa 7jährige Knabe Hermann Boosmann, als er der elektrischen Straßenbahn ausweichen wollte, von einem Fouragewagen überfahren und erlitt dabei einen Bruch des linken Oberschenkels. Nachdem dem Knaben von Herrn Dr. Stangenberg ein Nothverband angelegt worden war, requirirte man den städtischen Sanitätswagen, der den Verunglückten nach dem chirurgischen Lazareth in der Sandgrube brachte.

* **[Selbstmord.]** In Langfuhr hat sich der Husar Haase von der 3. Escadron durch Erschießen den Tod gegeben. H. war aus Reuß j. L. heimisch und, wie aus einem hinterlassenen Briefe an seine Braut hervorging, verlobt.

Aus den Provinzen.

○ **Schneidemühl**, 26. Mai. **Vom liberalen Wahlcomité** ist heute folgendes **Telegramm an den Minister des Innern Frhrn. v. d. Recke** abgesandt worden: „Seit Aufstellung der Candidatur des gemäßigt liberalen, auf regierungsfreundlichem Boden stehenden Directors Ernst in Schneidemühl erscheinen in den Kreisblättern der Kreise Filehne, Czarnikau und Kolmar fortgesetzt von den Kreisbehörden inspirirte Artikel, die nicht nur den Candidaten, sondern auch die liberale Wählerschaft mit Schmutz bewerfen. Seitens der Districtscommissare in Kolmar, Schönlanke und Samotschin wird offenkundig auf die Gastwirthe eingewirkt, dem liberalen Candidaten die Lokale zu verweigern, auch werden andere Einschüchterungsversuche gemacht. Beweise stehen zur Verfügung. Wir bitten dringend, die Kreisbehörden und deren nachgeordnete Organe anweisen zu wollen, sich in den Schranken des Gesetzes zu halten, damit den Wählern ihr durch die Verfassung gewährleistetes Wahlrecht nicht verkümmert werde."

Vermischtes.

* **[Bratenversicherung.]** Der Anstaltsarzt einer größeren Pflegestation im Kreise Militsch hat, wie die „Bresl. Ztg." berichtet, von der Feuerversicherungs-Gesellschaft, in der er seinen Besitz versichert hat, Schadenersatz für einen Gänsebraten verlangt, der durch Ueberheizen des Bratofens verdorben war. Er erhielt von der betreffenden Gesellschaft folgenden Bescheid: „Der Anspruch, für Fleisch, welches zum Zwecke des Bratens der Einwirkung des Feuers ausgesetzt war und dabei zu Schaden gekommen ist, Ersatz zu erhalten, erscheint uns recht sonderbar; mit dem eigentlichen Zweck der Versicherung ist ein derartiger Schaden sicherlich nicht in Verbindung zu bringen. Im vorliegenden Falle nun wollen wir den Anspruch nicht ablehnen, erklären uns vielmehr bereit, die geforderte Entschädigung auszuzahlen, wenn Sie eine über den geforderten Betrag lautende Schadenliquidation einreichen und demnächst die Entschädigungsquittung vollziehen. Auch wollen Sie den „Brand", wenn es noch nicht geschehen sein sollte, der Ortspolizeibehörde bestimmungsgemäß zur Anzeige bringen." So merkwürdig der Anspruch auf Schadenersatz in diesem Falle ist, so liebenswürdig hat sich die Versicherungsgesellschaft benommen, obgleich es für sie eigentlich wohl gefährlich sein dürfte, ein derartiges Beispiel für spätere Ansprüche zu schaffen.

* **[Elektrischer Omnibus.]** In Berlin hat am Mittwoch ein elektrischer Omnibus der Allgemeinen Berliner Omnibus-Gesellschaft seine erste Probefahrt gemacht. Dieser in den eigenen Werkstätten der Gesellschaft erbaute, mit Accumulatoren versehene Wagen fuhr vom Depot in der Frobenstraße nach Bahnhof Halensee ohne jeden Aufenthalt in kürzester Zeit hin und zurück. Diese Probefahrt ist nach übereinstimmendem Urtheil aller Sachverständigen, die an ihr Theil nahmen, zur Zufriedenheit ausgefallen.

* **[Eine Puppen-Ausstellung]** veranstaltet auf Anregung der Fürstin zu Wied die Königin von Rumänien anfangs Juni in Neuwied; das Ergebniß ist für wohlthätige Zwecke bestimmt. Die Ausstellung führt den Titel „Aus Carmen Sylvas Königreich" und scheint bestimmt zu sein, überall das größte Interesse wach zu rufen, da eine derartige Ausstellung in einer solchen Pracht und Mannigfaltigkeit noch nicht gesehen wurde. Bisher sind drei Waggons von Bukarest nach Neuwied expedirt worden, und täglich treffen noch prachtvolle Geschenke ein, welche Damen der Aristokratie der Königin widmen. Außerdem laufen von fürstlichen und regierenden Häusern prachtvolle Puppen in National-Kostümen ein, so von der Königin von Italien, dem Könige von Serbien, der Kronprinzessin von Schweden u. a. Die Ausstellung wird alle Volkstrachten des Orients genau nach den Originalen enthalten. Von Pariser Damen der höchsten Aristokratie ist ebenfalls eine Sendung mit kostbaren Puppen und Puppenausstattungen nach Neuwied unterwegs.

Danziger kirchliche Nachrichten

für Sonntag, 29. Mai, (1. Pfingstfeiertag).

In den evangelischen Kirchen: Collecte für die Haupt-Bibel-Gesellschaft.

St. Marien. 8 Uhr Herr Diakonus Brausewetter. 10 Uhr Herr Consistorialrath D. Franck. 2 Uhr Herr Archidiakonus Dr. Weinlig. Beichte Morgens 9½ Uhr.

St. Johann. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Hoppe. Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Auernhammer. Beichte Sonnabend Mittags 1 Uhr und 1. Pfingstfeiertag Vormittags 9½ Uhr. Dienstag, Vormittags 10 Uhr, Einsegnung der Confirmanden des Herrn Pastor Hoppe.

St. Katharinen. Vormittags 8 Uhr Herr Archidiakonus Blech. 10 Uhr Herr Pastor Ostermeyer. Beichte Morgens 9½ Uhr.

Kinder-Gottesdienst der Sonntagsschule Spendhaus. Nachmittags 2 Uhr.

Spendhaus-Kirche. Vormittags 10¼ Uhr Herr Prediger Blech.

Evangelischer Jünglingsverein. Gr. Mühlengasse 7, Abends 7½ Uhr Andacht Herr Consistorialrath Lic. Dr. Gröbler. Vortrag von Herrn Pastor Scheffen: „Allerlei Reisebilder." Mittwoch, Abends 8½ Uhr, Uebungen des Gesangchors. Donnerstag, Abends 8½ Uhr, Bibelbesprechung über 1. Korintherbrief Kap. 4 Herr Pastor Scheffen. Auch solche Jünglinge, die nicht Mitglieder sind, werden herzlich eingeladen.

St. Trinitatis. Vormittags 9½ Uhr Herr Prediger Schmidt. (Aufführung der Festliturgie und des 91. Psalms von Stein). Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Dr. Malzahn. Beichte um 9 Uhr früh.

St. Barbara. Morgens 8 Uhr Herr Prediger Fuhst. Vormittags 9½ Uhr Herr Prediger Hevelke. Beichte Morgens 9 Uhr.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst, Beichte und Feier des heil. Abendmahls Herr Militäroberpfarrer Consistorialrath Witting. Kindergottesdienst findet nicht statt.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Hoffmann. Communion. Vorbereitung 9 Uhr.

St. Bartholomäi. Vormittags 8 Uhr Herr Vicar Nimz. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Stengel. Beichte um 9½ Uhr.

Heilige Leichnam. Vormittags 9½ Uhr Herr Superintendent Boie. Die Beichte Morgens 9 Uhr. Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Reddies.

St. Salvator. Vormittags 10 Uhr Herr Pfarrer Woth. Die Beichte 9½ Uhr in der Sacristei. Nachmittags 3 Uhr Kindergottesdienst.

Mennoniten-Kirche. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Mannhardt.

Diakonissenhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Pastor Stengel.

Kirche in Weichselmünde. Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Döring. Beichte 9 Uhr.

Himmelfahrts-Kirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Kubert. Beichte und Abendmahlsfeier nach dem Gottesdienst. Nachmittags 2 Uhr Kindergottesdienst.

Schulhaus zu Langfuhr. Vormittags 8 Uhr Militärgottesdienst, Beichte und Feier des heil. Abendmahls Herr Divisionspfarrer Neudörffer. Vormitt. 10 Uhr Herr Pfarrer Lutze.

Schidlitz, evang. Gemeinde, Turnhalle der Bezirks-Knaben- und Mädchenschule. Vormittags 10 Uhr Pastor Voigt. Die Beichte und heil. Abendmahl finden nach dem Gottesdienst statt. Nachmittags 2 Uhr Kindergottesdienst.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 18. Nachmittags 6 Uhr Predigt Herr Prediger Pudmensky.

Heil. Geistkirche (ev.-luth. Gemeinde). Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst und Feier des heil. Abendmahls Herr Pastor Wichmann. Beichte um 9½ Uhr. Nachmittag 2½ Uhr Christenlehre derselbe.

Evangelisch-lutherische Kirche, Heiligegeistgasse 94. 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Prediger Duncker. Nachmittags 3 Uhr Vespergottesdienst derselbe.

Saal der Abegg-Stiftung, Mauergang 3. Abends 7 Uhr christliche Vereinigung Herr Prediger Auernhammer.

English Church. 80. Heilige Geist-Gasse. Whit-Sunday Morning Prayer 11 a. m. Jrank. S. N. Dunsby. Reader and Missioner.

St. Brigitta. Militärgottesdienst 8 Uhr Hochamt mit deutscher Predigt.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Hochamt und Predigt Hr Pfarrer Reimann.

Missionsaal, Paradiesgasse 33. 7 Uhr Morgens Festchoral, 9 Uhr Morgens Gebetsversammlung, 3 Uhr Nachmitt. biblische Besprechung über Joh. 16. Abends 6 Uhr Jahresfest des Zionspilgerbundes. Jedermann ist herzlich eingeladen.

Religiöse Versammlungen. Vorstädtischen Graben 63 pt. Dienstag und Freitag, Abends 8 Uhr, Sonnabend, Nachmittags 3 Uhr, Herr Missionar J. Friesen. Zutritt frei.

Freie religiöse Gemeinde, Scherler'sche Aula, Poggenpfuhl Nr. 16, Vorm. 10 Uhr, Herr Prediger Prengel. Festpredigt — Taufe.

Baptisten-Kirche, Schießstange 13/14. Vormittags 9½ Uhr Predigt. 11 Uhr Sonntagsschule. Nachmittags 4 Uhr Predigt, nach der Predigt Taufe und Abendmahl. 6½ Uhr Jünglings- und Jungfrauenvereinsstunde. Mittwoch Abends 8 Uhr Vortrag. Herr Prediger Haupt. Zutritt frei.

Danziger kirchliche Nachrichten

für Montag, 30. Mai (2. Pfingstfeiertag).

In den evangelischen Kirchen: Collecte für die Heiden-Mission.

St. Marien. 8 Uhr Herr Diakonus Brausewetter. 10 Uhr Herr Consistorialrath D. Franck. 2 Uhr Herr Diakonus Dr. Weinlig. Beichte Morgens 9½ Uhr.

St. Johann. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Auernhammer. Beichte Vormittags 9½ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst Herr Prediger Auernhammer. Nachmittags 2 Uhr Herr Pastor Hoppe.

St. Katharinen. Vormittags 8 Uhr Herr Candidat Pupp. 10 Uhr Herr Archidiakonus Blech. Beichte Morgens 9½ Uhr. Donnerstag, Vormittags 10 Uhr, Einsegnung der Confirmanden des Herrn Archidiakonus Blech.

St. Trinitatis. Vorm. 9½ Uhr Herr Prediger Schmidt. Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Malzahn. Beichte um 9 Uhr früh.

St. Barbara. Vorm. 9½ Uhr Einseguung der Confirmanden des Herrn Predigers Hevelke. Abends 6 Uhr Abendmahlsgottesdienst Herr Prediger Hevelke.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Divisionspfarrer Neudörffer. Um 11½ Uhr Kindergottesdienst, derselbe.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) Vorm. 9½ Uhr Herr Pfarrer Hoffmann. Communion. Vorbereitung 9 Uhr.

St. Bartholomäi. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Stengel. Beichte um 9½ Uhr.

Heilige Leichnam. 9½ Uhr Herr Superintendent Boie. Die Beichte 9 Uhr.

Mennoniten-Kirche. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Mannhardt.

St. Salvator. Vormittags 10 Uhr Einsegnung der Confirmanden Herr Pfarrer Woth. Beichte und Abendmahl fallen aus.

Diakonissenhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Vicar Hinz.

Kirche in Weichselmünde. Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Döring. Einsegnung der Confirmanden.

Himmelfahrts-Kirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Kubert. Beichte 9 Uhr. Kein Kindergottesdienst. 11¼ Uhr Militärgottesdienst, Beichte und Feier des heil. Abendmahls Herr Militäroberpfarrer Consistorialrath Witting.

Schulhaus zu Langfuhr. Vormittags 10 Uhr Herr Pfarrer Lutze. Nach dem Gottesdienste Beichte und Feier des heil. Abendmahls.

Schidlitz, evang. Gemeinde, Turnhalle der Bezirks-Knaben- und Mädchenschule. Vorm. 10 Uhr Hr. Pastor Voigt. Abends 7 Uhr Jungfrauen-Verein Schlapke 978. Am Donnerstag, Nachmittags 3 Uhr, findet die Prüfung der Confirmanden in der Klein-Kinder-Bewahr-Anstalt durch Herrn Consistorialrath D. Franck statt.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 18. Nachmittags 6 Uhr Predigt Herr Prediger Pudmensky. Freitag, Abends 7 Uhr, Bibelstunde.

Heil. Geistkirche. (Evangel.-lutherische Gemeinde.) Vormittags 10 Uhr Predigt-Gottesdiest Herr Pastor Wichmann.

Evang.-luth. Kirche, Heiligegeistgasse 94. 10 Uhr Confirmation und heil. Abendmahl. Beichte 9½ Uhr. Herr Prediger Duncker. Der Nachmittagsgottesdienst fällt aus.

Missionsaal Paradiesgasse 33. Um 9 Uhr Morgens Gebetsversammlung, 3 Uhr Nachmittags biblische Besprechung, 6 Uhr Abends Evangelisations-Conferenz, 3. Feiertag, 10 Uhr Vormittags, Gebetsstunde, 3 Uhr Nachmittags Missionsfest im Waldhäuschen zu Heubude (Extra-Dampfer), Donnerstag und Freitag, 8 Uhr Abends, Versammlung. Jedermann ist herzlich eingeladen.

St. Brigitta. Langfuhr. Militärgottesdienst 7½ Uhr Hochamt mit deutscher Predigt.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vorm. 9½ Uhr Hochamt und Predigt Herr Pfarrer Reimann.

Freie religiöse Gemeinde. Scherler'sche Aula. Poggenpfuhl 16. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Prengel: Festpredigt. — Einsegnung.

Verantwortlicher Redacteur Georg Gander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Eifer und Leistungen die Neigung der Hofleute und die Zufriedenheit des Gutsherrn.

Das Städtchen Brunow an der Havel besteht eigentlich nur aus einer einzigen langen Straße, von der sich nach rechts und links einige unbedeutende Gäßchen abzweigen. Nähert man sich der Stadt vom Bahnhof aus, der leider eine gute Stunde weit in der Ferne liegt, so hat man zunächst zur Rechten den gräflichen Park, dessen uralte Bäume ihr breites Geäst über die niedrige Mauer hinwegstrecken und die Straße beschatten; zur Linken zeigt sich hier und da ein Häuschen, so nett und sauber, daß man meinen könnte, alle die niedlichen Gebäude mit ihren reizenden Vorgärten seien einer Nürnberger Spielschachtel entnommen. Die Stadt selbst zeigt meist Häuser von derselben Größe, nur hier und da ragt ein zweistöckiges Haus über das niedere Erdenleben empor. Der Epheu umrankt zuweilen die ganze Front eines Hauses, so daß nur die Fenster aus dem grünen Grunde heraussehen, ja der Giebel eines Hauses, welcher der Straße zugekehrt ist, genießt sogar den Vorzug, von den Ranken eines mächtigen Rosenstockes ganz und gar umsponnen zu sein. Diese Eigenart verleiht dem Städtchen einen traulichen, idyllischen Charakter. Im oberen Theile wendet sich die Straße nach rechts. Aus der traulichen Enge tritt man auf die breite und lange Havelbrücke, und wie mit einem Zauberschlage ist die Scenerie verwandelt. Nach beiden Seiten weite und herrliche Aussicht über die breite Fläche des Stromes, der sich nach rechts zum Brunower See entwickelt. Heller Sonnenglanz liegt auf dem Wasser, große Havelkähne und kleine Fischerboote beleben die Fluth, Dampfer nahen rauschend und legen an der Brücke an, in weiter Ferne wird die Wasserfläche vom Walde umgrenzt, während in der Nähe der Park eines reizenden Landsitzes nahe an das Ufer herantritt und das stolze Grafenschloß mit seinen Gärten sich im Strome spiegelt. Lind weht die Sommerluft über die Landschaft, und der duftig-blaue Himmel schließt die ganze Herrlichkeit in weitem Kreise wie ein kostbares Juwel ein.

Es war Fischerjakobi, der Sonntag, an welchem die Fischergilde, altem Herkommen gemäß, ihr Jahresfest feiert. Die Fischer waren ein wohlhabendes und selbstbewußtes Völkchen, das seine [illegible] Fischerjakobi begann mit einer Ausfahrt auf der Havel, zu welcher die reichgeschmückten Kähne am Ufer bereit lagen. Die Brücke wimmelte von Zuschauern. Alles, was in Brunow und Umgegend laufen konnte, hatte sich hier vereinigt, um der Ausfahrt zuzusehen. Die Ziegeleibesitzer und Gutsbesitzer mit ihren Familien, die Spitzen der geistlichen und weltlichen Behörden, die sonst eine gesellschaftliche Gemeinde für sich bildeten, standen heute Kopf an Kopf und Schulter an Schulter mit der Menge der Handwerker und Arbeiter, und die Lehrer des Städtchens sahen mit freundlichen, duldsamen Blicken auf das bunte Gewühl ihrer Pflegebefohlenen, die sich am Brückengeländer ein gutes Plätzchen zu erdrängeln strebten oder den Vorzug genossen, als Fischerjungen auf den Kähnen Platz zu nehmen. Auch Amtsrath Köhne mit seinem Sohne befand sich unter der Menge. Richard war naturgemäß Gegenstand neugieriger Aufmerksamkeit. Wie man sich im Volk erzählte, sollte er in Berlin ein überaus flottes Leben geführt haben, in welchem Schauspielerinnen und Wechsel eine bedeutende Rolle spielten. Dem Vater sollte er manche schwere Stunde bereitet und manche Rolle Goldstücke gekostet haben. Jetzt sah man, daß der junge Mann eigentlich recht solide aussah, und man konnte es sich kaum denken, daß hinter dem hübschen harmlosen Gesicht so viel Dummheiten stecken sollten. Wie er nach allen Seiten freundlich grüßte, hier einem Bekannten die Hand drückte, dort einem Arbeiter ein freundliches Wort zurief, machte er sogar den Eindruck, als ob er ein ganz reines Gewissen hätte. Nichts in seinem Wesen erinnerte an seinen Berliner Aufenthalt, als die feinen, vornehmen Formen, die etwas sehr Verbindliches hatten und auch dem gewöhnlichen Mann gefielen. Nein, man konnte dem jungen Thunichtgut nicht gram sein, und wenn der Amtsrath für ihn hatte blechen müssen, so war das dem alten Grobian und Geizkragen ganz recht.

Eben näherten sich Vater und Sohn der Familie des Ziegeleibesitzers Held, als die Schiffer in die Kähne stiegen und die Musik begann. Je vier Kähne waren zu einem ganzen vereinigt. Stangen und Fahnen ragten empor, und Blumengewinde schlangen sich um die Masten. Da fast jeder Theilnehmer mit einem Blumenstrauß oder mit einer Schärpe geschmückt war und ein Fähnchen in den deutschen Farben schwenkte, so gewährte das Ganze ein buntes, festliches Bild. Als sich die Kähne langsam der Brücke näherten, glaubte Richard, nun werde sich auf allen Seiten, oben und unten, ein vielstimmiger Jubel erheben. Darin aber hatte er sich geirrt. Die Brunower hatten alle ihren Stolz, die Honoratioren, Bürger und Arbeiter oben und die Fischer unten, und da sich keiner etwas von seiner Bedeutung vergeben wollte, so schwiegen alle. Lautlos, nur von der Musik begleitet, glitten die Kähne unter der Brücke hindurch; erst als sie sich dem Grafenschlosse näherten, erscholl aus rauhen Kehlen ein dreimaliges Hoch.

Die Familie Held lud den Amtsrath und Richard zum Kaffee ein und ohne Umstände folgten Beide ihrer Einladung. Frau Held war eine etwas starke Dame mit rauher Stimme, aber gütigem Herzen; ihr Gemahl, klein und schwächlich von Person, aber sehr beweglich, hatte den Ruf, ein Weinkenner besonderer Art zu sein und den besten Weinkeller in Brunow und Umgegend zu besitzen. Oskar, der Sohn, hatte den Schalk im Nacken und verfiel aus einem übermüthigen Streich in den anderen, während die Tochter, in der Gesellschaft das „stille Lottchen" genannt, stets ernst und anspruchslos erschien und nur für andere lebte und arbeitete. Helds Ziegelei lag an der Havel, nicht fern von der Brücke. In dem prachtvollen Garten, der sich vom Wohnhause bis zum Ufer hin erstreckte, saß die kleine Gesellschaft in lebhaftem Geplauder. Richard schlürfte mit Behagen den vorzüglichen Kaffee, hauchte den Duft der echten Brasil in die Luft, bewunderte die blühenden Rosenbüsche und Fuchsienbäume, die Frau Held mit geschickter und glücklicher Hand pflegte, und machte der glücklichen Hausfrau seine Complimente, die um so liebenswürdiger klangen, je ernster und überzeugungsvoller sie ausgesprochen wurden. Oskar war ihm ein angenehmer Gesellschafter, und es war ganz natürlich, daß er sich mit dem gleichalterigen jungen Manne vorzugsweise beschäftigte.

Plötzlich erhielt er einen unsanften Rippenstoß, und sich umwendend, sah er das unzufriedene Gesicht des Vaters.

„Zum Donnerwetter, Junge, versäume bei der Tochter des Hauses deine Schuldigkeit nicht!"

Richard erschrak; er hatte das stille Lottchen bisher wirklich ganz vernachlässigt. Freilich, einer jungen Dame die Cour zu schneiden, das konnte ihm gar nicht in den Sinn kommen, und Fräulein Held machte einen etwas unbedeutenden Eindruck. Immerhin mußte er seine Schuldigkeit thun, und er beeilte sich, das Versäumte nachzuholen.

Sie saß am Tisch, auf eine Handarbeit gebeugt, und sie schien augenblicklich für nichts Sinn zu haben, als für das altdeutsche Kreuzstichmuster, das sie mit kunstgeübter Hand zog.

„Nun, Fräulein Held, wie hat Ihnen Fischerjakobi gefallen?" fragte er, indem er sich zu ihr setzte.

Sie sah flüchtig auf und zog ihre Fäden weiter. „Mir genügt es", entgegnete sie mit wohlklingender Stimme. „Ihnen aber mag es wunderlich genug vorkommen, daß zu einem so einfachen und prunklosen Fest die ganze Gegend zusammenläuft."

„Warum sollte mir das wunderlich vorkommen?"

„Berlin hat Ihnen mehr geboten."

„Das wohl, aber die Heimath übt doch stets den alten Zauber aus. Dort oben auf der Brücke habe ich als Knabe gestanden, und ich muß gestehen, daß mir die prunkvollsten Aufzüge der Reichshauptstadt kaum ein größeres Vergnügen bereiteten, als die kleinen festlichen Ereignisse, die hier die Eintönigkeit des Jahres unterbrechen."

„Sie urtheilen sehr nachsichtig."

„Uebrigens glauben Sie nicht, daß dieses Fischerfest nur ein Nachklang ist aus der alten Wendenzeit? Es dürfte nicht schwer sein, festzustellen, welches Fest die Wenden um diese Zeit feierten, welchem Gott sie ihre Opfer darbrachten. Vielleicht war es das Erntefest, vielleicht auch galt es ihrem Kriegsgott, dem dreiköpfigen Triglaff. Der zweite Theil von Fischerjakobi, ich meine denjenigen zwischen Mitternacht und Morgen, scheint dieser letzteren Annahme Recht zu geben. Es kommt ja, wie Sie wissen, so mancher mit den Zeichen des Kampfes nach Hause." (Forts. folgt.)